

# Wochenblatt

für Pulsnik, Königsbrück, Radeberg, Radeburg, Moritzburg und Umgegend.

Erscheint:  
**Mittwochs und Sonnabends.**  
Abonnementspreis:  
(einschließlich des jeder Sonnabend-Nummer  
beiliegenden Sonntag-Blattes)  
Vierteljährlich 1 M. 25 Pf.

Inserate  
werden mit 10 Pfennigen für den  
Raum einer gespaltenen Corpus-  
zeile berechnet u. sind bis spätestens  
Dienstag und Freitag Vormittags  
9 Uhr hier aufzugeben.

**Amtsblatt der Königlichen Gerichtsbehörden und der  
städtischen Behörden zu Pulsnik und Königsbrück.**

**Vierunddreißigster Jahrgang.**

Buchdruckerei von **Ernst Ludwig Förster** in Pulsnik.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von **Paul Weber** in Pulsnik.

Geschäftsstellen  
für  
Königsbrück:  
bei Herrn Kaufm. M. Fischerich.

Dresden:  
Annoncen-Bureau Haasen Stein  
& Vogler u. Invalidentant.

Leipzig:  
Rudolph Rosse.

## Auswärtige Annoncen-Aufträge

von uns unbekanntem Firmen und Personen nehmen wir nur gegen Pränumerando-Zahlung durch Briefmarken oder Posteingahlung auf. Anonyme Annoncen, oder solche, welche Beleidigungen enthalten, werden keinesfalls aufgenommen, mag der Betrag beliebig oder nicht.

Expedition des Amtsblattes.

**Mittwoch.**

**N<sup>o</sup> 37.**

**10. Mai 1882.**

Für die zu dem Nachlaß des Gartennahrungsbesizers **August Traugott Gese** in **Großnaundorf** gehörigen Grundstücke als:

- 1., die Gartennahrung Nr. 31 des Brand-Catasters, Fol. 27 des Grund- und Hypothekenbuchs für Großnaundorf, 10 Acker 156 □ R. umfassend mit 84 <sup>31</sup> Steuereinheiten, und
- 2., das Waldgrundstück Nr. 1159 d. des Fuhrbuchs sub Fol. 170 des Grund- und Hypothekenbuchs für Lomniz, 3 Acker 27 □ R. umfassend mit 10 <sup>00</sup> Steuereinheiten

find, und zwar:

a., für die Gartennahrung 9780 M

und

b., für das Lomnitzer Waldgrundstück 600 M

als Kaufpreise geboten worden.

Zu Erlangung höherer Gebote ist im Interesse der concurrirenden unmündigen Miterben

**der 16. Mai 1882**

als Mehrbietungstermin anberaumt worden, und werden daher Kaufsüchtige geladen, gedachten Tages, Vormittags 11 Uhr an hiesiger Amtsgerichtsstelle sich einzufinden, über ihre Zahlungsfähigkeit sich auszuweisen und hierauf des Weiteren gewärtig zu sein.

Bemerk wird, daß der zehnte Theil der Kaufsumme als Anzahlung sofort zu erlegen ist.

Pulsnik, am 2. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.  
Dr. Krentel.

## Bekanntmachung.

Für den abwesenden **Karl August Seifert** aus **Lausnik** ist Herr Erbrichter **Karl Traugott Heinicke** daselbst als Abwesenheitsvormund verpflichtet worden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.  
Königsbrück, am 3. Mai 1882.

Königliches Amtsgericht.  
Sommerlatte.

Die Schulvorstände des Bezirks werden hiermit aufgefordert, die in dem Einkommen der ständigen Lehrer seit 1. December vorigen Jahres eingetretenen Veränderungen bis zum 20. Mai anzuzeigen, bez. einen Vorkaufschein einzusenden.  
Kamenz, den 4. Mai 1882.

Der Königliche Bezirks-Schulinspector.  
Schulze.

## Auktion.

**Sonnabend, den 13. Mai 1882, Mittags 12 Uhr,** sollen beim Hausbesitzer und Steinarbeiter **Ferdinand Krause** (gen. Mattick's-Rr.) in **Lausnik** 1 Grützmühle, 1 Leinweberstuhl, 1 Bretwagen, 1 Fuchsenfah, 1 Schiebekoch und 1 Hobelbank gegen Baarzahlung öffentlich versteigert werden durch den Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts Königsbrück.  
Saase.

## Veränderungen im Welthandel.

Wenn wir einen Blick auf die gegenwärtige Entwicklung des internationalen Handels und Verkehrs werfen und dann in der Geschichte des Verkehrsleben etwa nur ein halbes Jahrhundert zurückblättern, so treten uns sofort die gewaltigen Veränderungen entgegen, die sich während dieses verhältnismäßig doch so kurzen Zeitraumes im gegenseitigen Verkehr der Völker vollzogen haben. In erster Linie beziehen sich diese Veränderungen auf die Communicationsmittel, welche durch den Dampf und die Electricität, verbunden mit allen Hilfsmitteln der modernen Technik, gänzlich umgestaltet worden sind und die Schranken der Zeit und des Raumes immer mehr verschwinden lassen. Früher war mindestens ein Monat nötig, ehe eine Nachricht von Amerika nach Europa gelangte und ebenso lange Zeit brauchte man, um einen Auftrag nach der neuen Welt gelangen zu lassen. Zwischen der Bestellung einer Waare und dem Kaufe derselben lagen somit wenigstens zwei Monate und jedes Import- und Exportgeschäft hatte daher früher den Charakter eines gewagten Geschäfts. Heute wird der Abschluß eines Kaufgeschäfts mit Hilfe des unterseeischen Kabels in einem Tage ermöglicht und es kann schon vor dem Abschluß des Geschäftes die genaueste Calculation erfolgen. Denken wir dann an die großartigen Unternehmungen der Neuzeit: den Suez Canal, die Pacifische Bahn, die verschiedenen Durchtunnelungen der Alpen, die direkten Dampfverbindungen zwischen Europa und den entferntesten Continenten u. s. w. — und wir haben ein Bild davon, in welcher Weise sich die Verkehrsmitel heute umgestaltet haben. — Aber noch andere tief einschneidende Veränderungen haben sich im Welthandel vollzogen. Das Creditwesen ward von Grund aus umgestaltet und die Ausbildung des Handelsrechtes trug ebenfalls zur gründlichen Umgestaltung des inter-

nationalen Verkehrs bei. Ferner unterstützte die Umgestaltung und Verbesserung der Verkehrsmittel naturgemäß das Streben nach möglichst direktem Verkehr und letzterer Umstand hat wiederum zur Folge, daß die verbindenden Mittelglieder im modernen Verkehrsleben immer mehr ausgeschlossen werden. Im Allgemeinen strebt im heutigen Weltverkehr Alles nach Umgehung der bisherigen Zwischenglieder zum Zweck der Verbilligung des Waarenaustausches. Die neuen Verkehrsformen pflegen jedoch stets mit den älteren gemischt vorzukommen und so erscheint die Ausstößung der Mittelglieder im kaufmännischen Verkehrsleben nur da wünschenswert, wo sie sich naturgemäß vollzieht, d. h. nur dann, wenn sie eine Folge der Verkehrs-Entwicklung und deshalb rationeller ist, einen direkten Verkehr aber herbeizuführen, während der indirekte relativ billiger vor sich geht, ist in jedem Falle eine wirtschaftliche Thorheit. — Noch sind aber die Wandlungen im Welthandel nicht abgeschlossen, wir sehen vielmehr neuen Umgestaltungen im Verkehr der Völker entgegen, werden ja schon abermalige gigantische Unternehmungen geplant. Schon sind die Arbeiten behufs Herstellung eines unterseeischen Weges zwischen Frankreich und England im Gange, die Arbeiten zur Durchtunnelung der Pyrenäen sollen noch in diesem Jahre beginnen, der Durchstich des Isthmus von Panama schreitet, wenn auch unter sehr schwierigen Verhältnissen, vorwärts und sogar das Niesenprojekt, die Sahara in ein Meer umzuwandeln, wird bereits ernsthaft erwogen. Welche Folgen diese Unternehmungen für den Welthandel haben werden, läßt sich zwar jetzt noch nicht ermessen, daß sie aber den Weltverkehr zu ungeahnten Dimensionen entwickeln lassen, das ist keine Frage und dann wird der internationale Verkehr erst seine volle und wahre Bedeutung erlangen, zum Heil und Nutzen der gesammten Menschheit.

## Zeitereignisse.

Dresden, 9. Mai. (Dr. N.) Gestern Nachm. 1/23 Uhr brüllte sich plötzlich der ganze Horizont über Dresden in ein bleigraues Dunkel. Wenige Minuten darauf entluden sich mit furchtbarer Behemung mehrere Gewitter auf einmal über die ganze Gegend. Unter gewaltigen wolkenbruchartigen Regengüssen, begleitet von einem wuchtigen, taubeneisgroßen Hagel, folgte Blitz auf Blitz, der an vielen Orten auftraf, glücklicherweise ohne zu zünden. Ein Strahl fuhr an dem Blitzableiter des Kreuzthurmes herunter, zertrümmerte den die Leitung umgebenden Schutzkasten und sprang auf den Hofraum der Richter'schen Eisenhandlung über in die Erde, ohne weiteren Schaden anzurichten. Auch mehrere Bäume im Großen Garten sind zertrümmert worden. Die jung angelegten Obstfrüchte sollen erheblich unter dem Hagel gelitten haben. Die herrliche Kastanienblüthe ist vernichtet. Das Getreide dürfte noch nicht so sehr Schaden gelitten haben, da die Entwicklung der Aehren noch nicht soweit vorgeschritten. Einzelne Restaurationsgärten der Umgegend, wie der Schillergarten zc. in Blasewitz, schwammen förmlich in den Wassermassen. Auch von auswärts häuften sich Hiobspöllen über mehrere Gewitter, welche am Sonntag Abend in Schlesien gewüthet haben. In Breslau und Schweidnitz vermochten die Schleusen das Wasser nicht mehr zu fassen, wodurch die Straßen überschwemmt wurden. Am Schlimmsten war es in Habelschwerdt, in dessen Nähe eine Mühle, viele Häuser zc. vom Wolkenbruch weggerissen wurden. 11 Menschen wurden todt aufgefunden und 19 Personen werden noch vermißt. Ein ganzes Gespann wurde von den Fluthen verschlungen. Die Brücke in Habelschwerdt ist demolirt, der Hotelgarten überschwemmt und mit angeschwommenem todtm Vieh gefüllt. Es haben sich bereits Hilfs-Comites zur Begegnung der ersten dringenden Noth gebildet. (Auch in unserer Gegend trafen am Montag Nachmittag meh-

1 40  
2 20  
3 60



zu sein. Die Mörder entflohen sofort. Bisher hat man keine Spur von ihnen entdeckt. Die Leichen der beiden Minister sind schwer verblutet; der ganze Platz ist blutbedeckt. Große Erregung. Sämmtliche Polizeistationen Irlands sind von der Ermordung benachrichtigt worden und alle abgehenden Schiffe werden einige Zeit hindurch überwacht. Das Motiv des Verbrechens ist offenbar ein politisches, da die Mörder nichts, weder Geld, Schmuckstücken, noch Papiere raubten. Die Zugänge zur Residenz des Viceregents im Phoenix-Parc sind durch starke Polizeidetachements bewacht. Die Königin und Gladstone wurden gestern Abend telegraphisch von der Ermordung benachrichtigt. Heute Nachmittag fand in London ein Ministerrath statt. Gerüchteleise verlautet, der Viceregent, Lord Spencer, habe auf die Nachricht von dem stattgehabten Morde die Absicht ausgesprochen, sein Amt sofort niederzulegen.

### Volks- und Landwirtschaftliches.

Dresden, 9. Mai. Auf dem gestrigen Schlachtviehmarkt waren 389 Rinder, 786 Schweine (657 Land- und 129 Ungarschweine), 703 Hammel und 191 Kälber zum Verkauf gestellt. Bei mittelstarkem Besuche seitens hiesiger wie auswärtiger Fleischer, desgleichen mehrerer Exporteure aus Kassel, Leipzig u. s. w., gestaltete sich der Geschäftsgang fast durchweg zu einem ausgeprägten Flaun, da in der verfloffenen Woche in Folge der anhaltenden Wärme nur ein geringer Fleischkonsum stattgefunden hat. Selbst Primawaare von Rindern, sonst schnell vergriffen, wurde, mit 57-60 M pro Centner Schlachtgewicht ausbezogen, nicht vollständig umgesetzt, so daß in Mittelforte und geringer Qualität, welche mit 48-51 M resp. mit 25 M pro Centner verkauft wurde, erhebliche Quanten als Ueberstände verblieben. Recht befriedigend verlief das Geschäft in Hammeln, von denen mehrere namhafte Posten für Hamburg resp. Paris auf gekauft wurden, infolge dessen beinahe ein Mangel für den hiesigen Platz eintrat. Feine englische Lämmer wurden mit 68 M pro Paar, im Gewicht zu 50 Kilo Fleisch, Landhammel in derselben Schwere mit 63-66 M, Braden mit 30 M pro Paar ab gegeben. Nur geringe Kauflust machte sich in Schweinen geltend, von denen Landschweine engl. Kreuzung mit 57-60 M, Schlesier mit 54 M pro Ctr. Fleisch verkauft wurden. 40 St. Mecklenb. erzielten bei 30-35 Pfd. Tara 56-57 M, 90 St. Döwitzer bei 40 Pfd. Tara 57 M pro Centner lebendes Gewicht. Walachen und Russen fehlten. Bakonier dürften heute die höchsten Preise in dieser Saison erreicht haben, da von Zuchtstätten und Exportplätzen ein Stillstand im Preise und eine vermehrte Zufuhr gemeldet wird; die Aufzucht des Nachwuchses aber durch die in diesem Jahre zeitiger eintretende Reife des Futtermaterials (Kukuruz u. s. w.) besser von Statten gehen dürfte. Für serbische Bakonier wurden 62-63 M, für ungarische desgleichen bei 40 Pfd. Tara die enorm hohen Preise von 64-65 M pro Ctr. lebendes Gewicht gefordert. Der Kälberhandel verlief zu vorwöchigen Preisen schleppend und wurden für das Kilo Fleisch je nach Güte der Waare 65-100 S angelegt.

Dauerhafte Signaturen für Pflanzen. Man schreibt auf die aus glattem Pappdeckel geschnittenen Signaturen mit Tinte, trocknet sie und legt sie in Leinölfirniss, bis sie ganz davon durchdrungen sind, worauf man sie an Schnüren zum Trocknen aufhängt. Sie werden dadurch hart wie Horn und tragen der Witterung besser als Signaturen aus Metall.

### Obstbau-Arbeits-Kalender für Mai.

Feuer, wo die Vegetation wenigstens 4 Wochen Vorprung hat, bringe man im Laufe dieses Monats das Veredeln der Obstbäume zum Abschluß. Ganz vorzüglich ist es jetzt, Obstbäumen flüssigen, nicht zu scharfen Dünger, in früher beschriebener Weise zu verabreichen und die Baumstämme öfters zu lockern. Der junge Obstbäume besitzt, welche unverhältnismäßig schwache Stämme haben und sich doch dabei gut in der Krone entwickeln — was vorkommt, wenn starkwüchsige Sorten auf schwachwüchsige Wildlinge veredelt worden sind, auch besitzt manche edle Sorte eine so zähe Bast- oder Rindenschicht, welche eine normale Ausbildung des Stammes nicht zuläßt — der schröpfte solche Bäume Mitte dieses Monats, d. h. man nehme ein scharfes Messer, fasse mit Daumen und Zeigefinger bis vor an die Klingenspitze, so daß letztere 1/2 Ctm. vorsteht, und mache an erwähnten Stämmen von oben nach unten durch die obere Rindenschicht 1-3 Längsschnitte. Die Stämme werden dann bald ihrer Krone angemessen gehörig erstarren; bei Steinobst schützt dieses Verfahren in den meisten Fällen vor dem verderblichen Gummifluß. — Birnen, Kirschen und Pflaumen versprechen in unserem Bezirke bis jetzt eine reichliche Mittelernte, Äpfel werden bis auf wenig Plätze ganz ausfallen, was sich wohl darin begründen läßt, daß

unser bisher wenig gebüngten Obstbäume durch die vorjährige gute Ernte alle Stoffe verbraucht haben, welche zur Bildung von Fruchtknospen notwendig sind. Mag ja auch der vorjährige nasse und kalte Sommer etwas Schuld sein, indem in einem solchen wohl das Wachstum beschleunigt wird, aber die Fruchtknospenbildung immer mehr oder minder zurückbleibt, so ist doch unumstößlich, daß wir bei besserer Pflege und besonders Düngung viel bessere Resultate haben werden. Lassen wir aber unsere Äpfelbäume das heurige „Nichttragen“ nicht fühlen, machen wirs wie der Landwirth, der seine Kühe eben so gut pflegt und füttert, wenn sie, wie er sagt, trocken stehen. Denken wir z. B. ja nicht, jetzt, wo die Raupen ihr Verheerungswerk gerade am meisten an den Äpfelbäumen beginnen, daß, weil Äpfelblüthen vorhanden sind, den Bäumen auch kein großer Schaden zugefügt werden kann. Nein, die Sache ist anders, die Raupen zerstören den jungen Trieb, fressen unter Umständen den Baum blätterlos und vernichten somit die Werkzeuge des Baumes, welche vorhanden sind, um den zum Wachstum und Fruchtknospenbildung so unentbehrlichen Sauerstoff aufzusaugen. Die Raupen-Vertilgungsmittel sind hier bereits öfters erwähnt worden. Die besten Resultate in dieser Richtung werden wir haben, wenn wir den Singvögeln (wovon mehrere Arten taum Glaubliches im Raupenvertilgen leisten) in unseren Obstgärten und sonstigen Gartenanlagen mehr Schutz angedeihen lassen und ihnen zum ungehörten Nisten mit niedrigem buschigen Gestrüppe bepflanzte Plätze einräumen. W.

### Vermischtes.

Regen am 1. Mai ist, wie Vielen gar nicht bekannt sein wird, ein außerordentlich bedeutsames Zeichen. Der Städter mag vielleicht verdrießlich dreinschauen und es als ein böses Omen betrachten, wenn ihm gleich der erste Tag des Bonnemontats statt im heiter strahlenden Himmelskleide, wie es ihn seine goldschnittgezierten Gedichtbücher gelehrt haben, mit einem düstern, sackgrauen Gewande entgegentritt; aber der Landmann reißt sich vergnügt die Hände und segnet jeden Tropfen, den Jupiter Pluvius auf die erwachende Flur herabsendet, denn vom ersten Mai, der den Aposteln Philippus und Jakobus geweiht, sagt ihm die alte Wetterregel:

„Auf Philipp und Jacobi Regen  
folgt ein großer Ernteseegen.“

Nun, Philipp und Jacobi haben diesmal Wort gehalten, denn geregnet hat es am Montag nicht nur tropfenweise, sondern die beiden vielversprechenden Heiligen haben ihren Gedanktag durch ein ganz regelrechtes, waschechtes Regenwetter eingeweicht. Bei den Landleuten, die im großen Ganzen ja etwas naiver empfinden, als die Städter, wird deshalb große Freude geäußert haben, und manch Wort des Dankes und Lobes wird zu Ehren der beiden Apostel emporgestiegen sein. Ueberhaupt spielt, wie bei dieser Gelegenheit noch erwähnt sein möge, gerade im Mai der Regen eine wesentliche Rolle für den Landmann.

„Mai kühl und naß  
füllt dem Bauer Scheuer und Faß“

lehrt das älteste und wohl auch verbreitetste Sprichwort, und ein anderes sagt wieder:

„Regen im Mai  
bleibt für das ganze Jahr Heu.“

Von außerordentlicher Schalkhaftigkeit aber ist jedenfalls das beste und wohl am wenigsten bekannte:

„Wenn es regnet im Mai —  
ist der April vorbei.“

Gegen diese niederschmetternde Logik dürfte die tiefinnigste Philosophie selbst vergeblich ankämpfen haben.

17 Stunden lebendig begraben. Aus Straßburg wird berichtet: Ein Arbeiter der Firma Pasdach, ein bejahrter Mann; war am 26. April damit beschäftigt, auf dem neuen Wall zwischen Schiltigheim und Steinthor Unkraut und den Rasen zu entfernen. Um gegen 8 Uhr Morgens vor einem Regenguß Schutz zu finden, trock der Mann in ein sogenanntes Kartuschmagazin, dessen eiserne Thür er sich selbst geöffnet hatte. Diese Kartuschmagazine, welche sich neben der Hohlstraverse befinden, sind kleine Gewölbe von 1 Meter im Geviert und 1,25 Meter Höhe, etwa 50 Ctm. über dem Boden. Die starke eiserne Thür ist nur von außen zu öffnen und fällt von selbst ins Schloß. Kaum hatte der Mann seinen Zufluchtsort in gekrümmter Stellung eingenommen, als ein Windstoß die Thür zuwarf und er so thatsächlich begraben wurde. Seine Lage war eine entsetzliche; ohne Licht und Luft konnte er weder sitzen, noch liegen, noch stehen. Erst Abends wurden ein Ingenieur und ein Wallmeister, welche dort passirten, auf sein Klopfen aufmerksam und konnten ihn befreien.

□ Eine großartige Bauernhochzeit ist kürzlich in Tuchsheim (Provinz Sachsen) gefeiert worden. Die Zahl der geladenen Gäste belief sich auf über 300, ohne die ihre Eltern begleitenden Kinder. Geschlachtet und verzehrt wurden ein fetter Ochse, zwei Färsen, 4 fette

Schweine, 15 Hammel, 40 Hühner; der Konsum an Eiern, Butter und Käse war dem des Fleisches entsprechend. Zu dem Hochzeitskuchen wurden 14 bis 15 Ctr. Weizenmehl verbacden. Durch die Rehlen der Gäste flossen u. A. ein Othost Wein und ca. 12 Tonnen Bier. In zwei Sälen tanzten die Erwachsenen und in einem die Kinder.

△ (B. N.) Ueber einen unerböhten Glücksfund wird dem „Hof- und Anzeiger“ aus Habermanngrün mitgetheilt: Ein Zimmermann, der zur Zeit gerade mit Erweiterungsarbeiten an dem Stalle des Dekonomen Erhardt Vogel von Habermanngrün beschäftigt ist, führte einen kräftigen Hieb gegen die Verschalung des Dachbodens, ein Brett wurde locher und in demselben Moment fielen einige Kronenthaler klirrend zur Erde. Das Brett wurde sofort beseitigt und man fand im traulichen Versteck eine Zipselmütze und drei Geldstücke, die letzteren vollauf, die Mütze bis zur Hälfte gefüllt mit blinkenden Kronenthalern, Thalerstücken, Groschen u., im Ganzen einen Werth von ca. 500 M repräsentirend. Der glückliche Besitzer des Schatzes, Dekonom Vogel, vermuthet, daß sein Großvater denselben gesammelt, da derselbe eine auffällige Liebhaberei für Kronenthaler stets bezeugte und wahrscheinlich im Jahre 1866 aus Furcht versteckt hat. Der Tod ereilte sehr bald nach dem Jahre 1866 den alten Vogel, ehe er noch seinem Sohne oder Enkel eine Mittheilung von dem versteckten Gute machen konnte.

\*\* Russische Justiz. Ein in jeder Gerichtspraxis wohl unerhörter Fall hat sich während der letzten Sitzung des Moskauer Bezirksgerichts, wie die „Russische Wedomosti“ melden, zugetragen. Nach Beendigung der Reden richtete plötzlich der Vorsitzende des Gerichts, Talyzin, an den Angeklagten, statt ihm das Wort zu seiner letzten Verteidigung zu gewähren, die Frage, ob er nicht vielleicht noch für andere Verbrechen, wie etwa Brandstiftung, Todtschlag u. s. w. abgeurtheilt werden müsse. Der Angeklagte, ein gewisser Wodowofow, erwiderte darauf, er wisse überhaupt nicht, weshalb er angeklagt sei, denn er habe keine Anklageakte erhalten. Als darauf der Verteidiger das Wort ergreifen wollte, wurde ihm dieses von Talyzin nicht gewährt, und als er später nach Verlesung der Resolution Protokollaufnahme über das ungebührliche Betragen des Vorsitzenden verlangte, unterbrach ihn ein Gerichtsglied, Pleschko, mit den Worten: „Jetzt haben Sie nichts mehr zu reden, die Sitzung ist geschlossen.“ Hierauf erhoben sich die Gerichtsglieder eiligst von ihren Plätzen und verließen den Saal.

### Eingefandt.

Nach übereinstimmenden Urtheilen und Gutachten mehrerer medicinischen Fachzeitschriften und vieler practischen Aerzte haben sich die von Apotheker Rich. Brandt dargestellten Schweizerpillen, in Folge der umfassendsten damit angestellten Versuche als eines der zuverlässigsten Heilmittel bei Verdauungsstörungen und deren Folgekrankheiten, wie: Verstopfung, Blähungen, Appetitlosigkeit, Kopfschmerzen, Blutandrang, Herzklopfen, Leber- und Gallenleiden, Hämorrhoiden, Blutarmuth (Bleichsucht) u. a. als glänzendste bewährt; sie haben ferner auch den großen Vortheil vor vielen anderen ähnlichen Mitteln voraus, daß sie milde wirken, die kranken Organe nicht erschöpfen, sondern stärken und absolut unschädlich sind. Der billige Preis ermöglicht auch dem weniger Bemittelten den Ankauf dieses wahrhaften Volksmittels. Die ächten Schweizerpillen sind in Blechdosen, 50 Pillen für 1 M und kleinen Versuchschachteln, 15 Pillen für 35 S, welche als Etiquette das weiße Schweizerkreuz mit dem Namenszuge Rich. Brandt im rothen Felde tragen, verpackt in der Apotheke zu Pulsnitz vorräthig, wofelbst auch die ausführlichen Prospekte mit den ärztlichen Aufträgen oder Besprechungen gratis erhältlich sind.

### Öffentliche Sitzungen des Rgl. Schöffengerichts zu Pulsnitz am 12. Mai 1882.

Vorm. 1/29 Uhr in Strafsache wider die Handarbeitersehefrau Johanne Emilie Rasch, geb. Weidner, in Großröhrsdorf, wegen Diebstahls.

Vorm. 9 Uhr in Strafsache gegen den Tagelöhner Karl Gottlob Hü b n e r in Obersteina, wegen Diebstahls.

Vorm. 1/2 10 Uhr in Privatklagsache der ledigen Auswärterin Christiane Auguste König in Pulsnitz wider den Stellmacher Wilhelm B o r n daselbst, wegen thätlicher Beleidigung.

Vorm. 11 Uhr in Strafsachen gegen den Fleischer Friedrich August G ö s s e l in Bretznig und den Fleischer Gustav Bruno K e n s c h daselbst, wegen Vergehen gegen § 12, 14 des Reichsgesetzes vom 14. Mai 1879, den Verkehr mit Nahrungsmitteln pp. betr. und

In Privatklagsachen des Gutsbesizers Carl Gottfried G ä r t n e r in Großnaundorf gegen den Tagearbeiter Ernst K ä n n e r das., wegen Beleidigung.

**Ein Dienstmädchen,**  
im Alter von 15 bis 17 Jahren, wird zum sofortigen Antritt gesucht.  
R. Marcjinsky.  
Unterzeichneter sucht zum sofortigen Antritt einen tüchtigen Pferdeknicht.  
Richtenberg. Th. Wende.

Die Bildhauerei v. Wilhelm Gottschall empfiehlt sich zur Anfertigung aller Arten Grab-Denkmalen, so auch zur Verneuerung.  
**Feinste Bettfedern!!!**  
Fertige Betten von 15 M an in Pulsnitz bei Herrmann Cunradi.

**Geld-Couverts,**  
mit und ohne Druck, desgleichen  
**Briefcouverts**  
mit Firma  
liefert die Buchdruckerei zu Pulsnitz.  
Uhrmacher.  
A. Blumberg, Lager u. Reparatur.

**Mietkontrakte,  
Zahlungsbefehle,  
Schuldbekennnisse,  
Bagatellklagen**  
verkauft  
**die Buchdruckerei**  
zu Pulsnitz.

# Ziehung 12. Juni d. J.

## Große Lotterie

des unter dem Präsidium Ihrer Maj. der Königin **Carola** von Sachsen stehenden **Albertvereins.**  
**Hauptgewinne im Werthe von Mark**  
 20,000, 10,000, 6000, 4000, 3000, 2000, 1500, 1000.

**Loose à 5 Mark**  
 sind zu beziehen durch den  
 General-Debit der Lotterie des Albertvereins  
**A. Molling,**  
 Herzogl. Sächs. Hof-Druckerei, Dresden  
 u. den durch Plakate erkennl. Verkaufsstellen.

**Prämien = Leichenschützen**  
 aus glatiem Gewehr,  
 Sonntag den 14. d. M.,  
 wozu ergebenst einladet  
**F. Richter, Obersteina.**

**Gasthaus zur weissen Taube.**  
 Sonntag, den 14. Mai,

**Gesangs-Concert,**  
 gegeben vom Arbeiter-Gesangverein in  
 Ramenz. Zur Aufführung gelangt:  
**Meister Welkmann,**  
 Lieb, verbunden mit Declamationen.  
 Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pfg.  
 Nach dem Concert **Ballmusik.**  
 Hierzu ladet ganz ergebenst ein  
**Weißbach, Wilh. Raumann.**

### Militär-Verein

für Gersdorf und Umgegend.  
**Hauptversammlung,**  
 nächsten Sonntag, als den 14. d.  
 M., Nachmittags 6 Uhr. Besprechung  
 über die Fahnenweihe in Zauscha, über  
 die Bezirksversammlung und Einkassiren  
 der rückständigen Steuern. Der Vorstand.

**Wohnungsveränderung.**  
 Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich  
 nicht mehr am **Polzenberg**, sondern  
**Ohornergasse**  
 bei Herrn Töpfermeister **Küttner, 1**  
 Treppe, wohne.  
 Indem ich für das mir bisher geschenkte  
 Vertrauen bestens danke, bitte ich bei fer-  
 nerem Bedarf um gütige Berücksichtigung.  
 Hochachtungsvoll  
**Alwin Schreiber,**  
 Herren- und Damenschuhmacher.

**Recht I<sup>a</sup> Simburger Käse**  
 empfiehlt in neuer bester Qualität, à Pfd.  
 50 Pfg. **Hermann Cunradi.**

Scht reinen, der Gesundheit dienlichen  
**1881er Nesselwein**  
 empfiehlt **Carl Kühner** in Gersdorf.  
 Ferner mache ich einem geehrten Publi-  
 kum von Pulsnitz und Umgegend bekannt,  
 daß mein Tagelöhner **Hantsche** von Gers-  
 dorf mein Weingeschäft mit zu besorgen hat,  
 und ist derselbe berechtigt, Bestellungen,  
 sowie Geld von allen Geschäften (indem  
 ich außer Wein- noch andere Geschäfte  
 mehr betreibe) für mich in Zahlung zu  
 nehmen.  
 D. D.

**Portland-Cement**  
 in 1/2, 1/3 und 1/4 Tonnen ist wieder frisch  
 angekommen und empfiehlt solchen, sowie  
**Stern-Cement**  
 billigt  
**Alwin Gndler.**

Das Neueste von  
**seidenen Bändern**  
 in **Moiree** und **Atlas**,  
**schwarze Moiree's, Atlas,**  
**Rips** und **Sammet**, farbigen  
**Atlas** und **Sammet** empfiehlt billigt  
**Rob. Messerschmidt** Nachfolger  
 am Markt.

**Brennholz!!**  
 Schönes birkenes, erlenes,  
 sowie kerniges, starkes kiefern  
**Scheitholz**  
 ist in jedem beliebigen Quantum zu jeder  
 Zeit zu haben bei  
**August Petzold.**

## Paletots und Jaquetts

für Damen in den neuesten Facons, sowie größtes Lager aller Sorten  
**Tuche und Buckskins,**  
 darunter Neuheiten der letzten Leipziger Messe halte in nur reeller  
 Waare zu sehr billigen Preisen empfohlen.  
**Pulsnitz, 27 Langegasse 27. August Rammer.**

**Ganz bedeutend billig!**  
**Frauen-, Mädchen- u. Kinder-Stiefeletten u. Schuhe**  
 aller Art, in nur guter Waare empfiehlt  
**Aug. Hedrich** am Obermarkt.

## baumwollener Strickgarne

in schönster Auswahl, darunter ganz neue brillant schöne Farben empfehle ich  
 einer geneigten Beachtung.  
**Prima doppelgezwirnte (drillirte) Strickgarne** in ganz  
 modernen Mustern,  
**Echt englische und deutsche Vigonie melirt und weiß.**  
**Bunte halbwoollene Strickgarne,**  
**Strick- und Häfelgarne** von **Max Hauschild**, roh u. gebleicht  
 in **Supra** und **Estremadura**,  
**Cordonirte Häfelgarne** in **Lagen** und auf **Knäulen** von  
**Max Hauschild.**  
 Durch vortheilhafte Abschlüsse bin ich in den Stand gesetzt, sämtliche Garne  
 zu ganz außergewöhnlich billigen Preisen verkaufen zu können und führe nur halt-  
 bare und echtfarbige Fabrikate.  
**Robert Messerschmidt** Nachfolger am Markt.

## Weizenbier.

Bestellungen auf Weizenbier nimmt der Unterzeichnete,  
 sowie der Bierschröter **Julius Köschke** bis 12. Mai entgegen.  
**Pulsnitz, den 5. Mai 1882. C. G. Schurig.**

**Das Dampfziegelwerk**  
**Bauhütte Deuben-Dresden, Zechel & Hänsel,**  
 in Deuben bei Dresden empfiehlt sich zur Lieferung von  
**Mauer- u. Dachziegeln, sowie Bau- u. Düng-Kalk**  
 zu äußerst billigen Preisen. (32,245 a.)

## In kolossaler Auswahl

trafen sämtliche Neuheiten in **Stoff-, Perlmutter- und Steinwusch-**  
**Knöpfen** ein. **Franzen** in **Seide, Perlen** und **Federn, Schürzen** aller  
 Art, **Sommerbesätze, Vorhemden, Herren- und Damenkragen** in noch  
 nie dagewesener Auswahl, **Shlipse** und **Cravatten** mit und ohne Mechanik,  
 größte Auswahl am **Plage**, sehr feinsitzende, außerordentlich elastische **Glas-**  
**Handschuhe** für Damen und Herren in **couleur, schwarz und weiß, 1-, 2-, 3-**  
**und 4-fingrig, Gummihosenträger**, sehr schön, schon für 50 Pfg., Neuheiten in  
**seidenen Schwals, Sommertücher** in **Mohairs, Moos- und Cephirwolle**, Alles  
 schön, billig und gut empfiehlt  
**Theodor Schieblich, Obermarkt.**

NEUE (13.) UMGARBEITETE ILLUSTRIRTE AUFLAGE. VIERHUNDERT TAFELN.  
**Brockhaus'**  
**Conversations-Lexikon.**  
 Mit Abbildungen und Karten.  
 Preis à Heft 50 Pf.  
 JEDER BAND GEB. IN LEINWAND 9 M., HALBFRAZ 9 1/2 M.

Für die vielen Beweise der Liebe und Theilnahme beim Dahinscheiden,  
 sowie für den so reichen Blumenschmuck unserer guten und lieben Gattin,  
 Mutter, Tochter, Enkelin, Schwester und Schwägerin **Frau Baumeister**  
**Marie Alwine Mütze, geb. Haase,**  
 sagen wir unsern innigsten und herzlichsten Dank.  
**Pulsnitz, am 5. Mai 1882.**  
**J. G. Mütze,**  
 zugleich im Namen der übrigen trauernden Hinterlassenen.

Hierzu 1 Beilage, enthaltend: „Einiges“ über Homöopathie.

## Auctions-Bekanntmachung.

**Mittwoch, den 10. Mai,**  
 zum Viehmarkt, von Vormit-  
 tags 10 Uhr an, gelangen in  
**Pulsnitz, Langegasse Nr. 12, 1**  
 einpänniger Wagen, passend für Fleischer,  
 2 Handwagen, 2 Kinderwagen, 1 Deci-  
 malwaage, 2 Bettstellen, 2 Sophas, 1  
 Nähmaschine, 6 Polsterstühle, 1 Kom-  
 mode, 1 Wäschrant, 1 Spiegel, 1  
 Bornständer, 1 Plattglocke, 1 Gießkanne,  
 2 Wanduhren, mehrere Cylinder- und  
 Spindeluhren, neue Mannsstiefel, Hem-  
 den, Mützen, männliche und weibliche  
 Kleidungsstücke gegen sofortige Baar-  
 zahlung zur Versteigerung.  
**Carl Pesche, Auctionator.**

## In der Wein- gegend ist in einem großen Kirchdorfe ein massives Haus

mit Nebengebäude und  
 wenig Anzahlung zu verkaufen. Dieses  
 enthält 4 heizbare Stuben, eine heizbare  
 Werkstätt, mit Gras-, Gemüse- und Ofen-  
 garten, Weinbau und Material- und  
 Schnittwaaren-Handel, hauptsächlich für  
 1 Schneider passend, da selbiger sich eine  
 sichere Existenz gründen kann, weil der  
 Besitzer selbst Schneider ist und eine große  
 Kundschaft hat, will das Geschäft aber  
 krankheitshalber niederlegen. Dieses Grund-  
 stück paßt aber auch für jeden anderen  
 Professionisten, z. B. Korbmacher, Seiler,  
 Klempner oder Schlosser. Alles Nähere  
 beim Besitzer selbst.  
**Emil Vogel** in Brodwitz b. Coswig.

## Buchene Zennepfosten,

besgl. **buchene Pfosten** und **Breter**,  
 passend für **Stellmacher** u. s. w., in ver-  
 schiedenen Dimensionen, als auch ausge-  
 spaltene **echte Nadeln**, alles  
 in schönster Beschaffenheit, stehen billig zu  
 verkaufen in der **Sonnenmühle** zu **Seb-  
 nitz.**  
**Julius Weber.**

**Heute, Mittwoch, von 11 Uhr an,**  
 wird eine Ladung gute **Speise- und**  
**Somenkartoffeln**, auf sandigem Boden  
 gewachsen, à Str. 2 M. 20 S ab **Bahn-  
 hof** verkauft.  
**Julius Körner.**

## 10 Ctr. Kartoffeln

sind billig zu verkaufen.  
**Pulsnitz Nr. 34.**  
 Wegzugs halber sind ein ganz neuer  
 doppelter **kleider-schrank** von extra-  
 gutem Holz, sowie zwei **kleider-laden**  
 preiswerth zu verkaufen bei **August**  
**Wähner**, Großbrosdorf, Niederdorf 33.

## Gutes Heu

ist zu  
 kaufen. **Polzenberg Nr. 70.**  
**6 bis 8 Ctr.** gut eingebrachtes  
**Wiesenheu** und eine gut bestandene  
**Klebrache**, an der alten **Ohorn**  
 Straße gelegen, sind zu verkaufen in  
**Böhm. Vollung Nr. 2.**

## 1 Schock

**Gerstenstroh** zu verkaufen bei  
**Adolf Großmann.**  
**Schöne junge Hühner** sind  
 zu verkaufen bei  
**Pulsnitz. A. Stempel.**

## Kinderwagen

bei **W. Richter, Schloßgasse.**  
**Dank.**  
 Schmerzerfüllt hatten wir für die vielen  
 Beweise herzlicher Theilnahme und für den  
 reichen Blumenschmuck bei den Begräbnissen  
 unsrer beiden Kinder  
**Anna und Franz Kaiser**  
 hierdurch den innigsten und aufrichtigsten  
 Dank ab.  
**Ohorn, im Mai 1882.**  
 Die trauernden Eltern u. Großeltern.

Zwei Sachverständige über Homöopathie.

Der Redacteur des „Arztl. Vereinsbl.“, Herr Dr. Heinze in Leipzig, war wegen Aufnahme eines Resumes aus dem Rigler'schen Vortrage: „Wider die Homöopathie zc.“ unter die Rubrik „Curpfuscherei und Geheimmittelschwindel“ von 75 Homöopathen wegen Beleidigung verklagt und in erster Instanz verurtheilt worden. Gegen dieses Urtheil hatte derselbe Berufung eingelegt und hat am 15. Nov. 1881 vor der 3. Strafkammer des Leipz. Landgerichts die Verhandlung über diese Berufung stattgefunden.

Als Sachverständiger war von dem angeklagten Redacteur Herr Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Wagner, Director der medic. Klinik der Univ. Leipzig, als Gegenfachverständiger von den Klägern Herr Geh. Med.-Rath Prof. Dr. Sonnenfalk geladen worden. Letzterer hatte bereits vor der 1. Instanz als offiziell-berufener Sachverständiger fungirt.

Der Sachverständige Professor Wagner war mit Zustimmung des Gerichtshofs ersucht worden, über folgende 5 Punkte sich zu äußern, daß:

1) die sogen. Homöopathie eine Irreligion ist, welche, auf unwissenschaftlichen und unsinnigen Grundsätzen aufgebaut, mit der wissenschaftlichen Medicin absolut nichts gemein hat, daher auch nicht einmal den Namen einer wissenschaftlichen Disciplin, Richtung oder Doctrin innerhalb der Medicin für sich in Anspruch nehmen kann;

2) die Ausübung der sogen. Homöopathie einen Medicinalschwindel, d. i. Schwindel auf medicinischem Gebiete darstellt;

3) die sogen. Homöopathie zur Curpfuscherei insofern in inniger Beziehung steht, als sie die Verbreitung der Curpfuscherei innerhalb des Laienstandes außerordentlich gefördert hat;

4) weder der Staatszuschuß von 900 M., den die in Leipzig bestehende sogen. „homöopathische Veranlagungsanstalt“ bezieht, noch der Umstand, daß in Preußen den sogen. homöopathischen Ärzten das Selbstdispensiren gestattet ist, zu der Annahme berechtigten oder die Bedeutung haben, daß hiermit nun auch die Homöopathie als solche oder als Wissenschaft vom Staate anerkannt sei;

5) daß in dieser Privatklage von dem gerichtlichen Sachverständigen, Geh. Med.-R. Prof. Dr. Sonnenfalk abgegebene Gutachten, wie es sowohl aus dem über die Hauptverhandlung vor dem Schöffengericht geführten Protokolle, als auch aus dem von Herrn Dr. Sonnenfalk in keiner Weise als unrichtig bezeichneten Referate in Nr. 172 des Leipz. Tagebl. vom 21. Juni 1881 ersichtlich ist, ein mit dem gegenwärtigen Stande der medicinischen Wissenschaft durchaus nicht zu vereinbarendes, daher unrichtiges ist; während der Gegenfachverständige Professor Sonnenfalk den Klägern bezeugen sollte: daß die Homöopathie

1) weder auf unsinnigen Grundsätzen aufgebaut ist, noch sich  
2) als Medicinalschwindel darstellt; noch auch  
3) mit der Curpfuscherei in enger Beziehung steht; noch auch  
4) die Verbreitung der Curpfuscherei innerhalb des Laienstandes außerordentlich gefördert hat.

Wir bringen im Nachfolgenden die gutachtlichen Äußerungen der beiden Herren Sachverständigen nach den stenographischen Aufzeichnungen zur Kenntniß.

I.

Prof. Dr. Sonnenfalk: „Zu Nr. 2 der mir vorgelegten Fragen mache ich geltend, daß Schwindeln ein Handeln ist, welches auf betrügerische Täuschung anderer Personen abzielt. Um das nun in jedem einzelnen Falle nachzuweisen, müßte wohl dargelegt werden, daß denjenigen Personen, welche des medicinischen Schwindels beschuldigt werden, in der That bei Ausübung ihrer praktischen Thätigkeit die Absicht einer Täuschung anderer Personen gegenüber inne gewohnt hat. Wird diese Absicht nicht erwiesen, — und sie kann nicht erwiesen werden, — so ist man, glaube ich, auch nicht berechtigt, Jemandem einen solchen Vorwurf zu machen. Ich lege aber auf die Absicht das meiste Gewicht. In dem concreten Falle wird es nun außerordentlich schwer sein, mit Rücksicht auf den von mir festgestellten Begriff „Schwindel“ bei jedem einzelnen respective bei der Gesamtheit derjenigen Ärzte, welche die sogenannte Homöopathie ausüben, die Absicht nachzuweisen. Eine ähnliche Erklärung habe ich schon früher in den Verhandlungen vor dem Königl. Amtsgericht kundgegeben.“

Bei Frage 3 gehe ich wieder von der Feststellung des Begriffes „Fuscherei“ aus. Fuscherei ist eine Thätigkeit, zu der jemand nicht berechtigt ist. Ein Füscher ist eine Person, welche eine Thätigkeit ausübt, zu welcher dieselbe nicht berechtigt ist. Nun gestatte ich mir aber zu bemerken, daß zu der Beschäftigung mit Kranken behufs Herstellung von deren Gesundheit jetzt Jedermann die Erlaubniß hat. Es kann nach der neuen Gewerbeordnung jede beliebige Personlichkeit von gleichviel welcher Lebensstellung sich damit beschäftigen, Kranke zu heilen und wieder herzustellen. Wenn es sonach kein Verbot der Ausübung der Heilkunst mehr giebt, so giebt es auch, streng genommen, keine „Curpfuscherei“ mehr, indem Jeder zur Ausübung der ärztlichen Praxis berechtigt ist. Die ärztliche Praxis ist freigegeben. Ob das wünschenswerth und zweckmäßig ist, ist ja eine andere Frage, die ich allerdings entschieden verneinen würde.“

Wenn nun gesagt wird, daß die sogenannte Homöopathie zur Ausbreitung der Curpfuscherei wesentlich beigetragen, so trete ich diesem Aussprüche vollständig bei. Wir haben leider die Bemerkung gemacht, daß in den letzten Jahren infolge der Einführung der Gewerbefreiheit die Zahl derjenigen Personen außerordentlich zugenommen hat, die ohne alle ärztliche Kenntnisse und Erfahrungen aus der Behandlung von Kranken ein Geschäft und Gewerbe machen, und wir haben namentlich auch wahrgenommen, daß hierbei die Homöopathie eine ganz bedeutende Rolle spielt. Charakteristisch ist hier namentlich folgende Erscheinung. Es bestehen seit einigen Jahren sogenannte homöopathische Vereine, welche zuerst in Preußen von Potsdam und Umgebung ausgegangen sind. An der Spitze dieser Vereine stehen 1 oder 2 Personen als Directoren, Geranten des Geschäftsbetriebes. Sie sammeln in ihren Kreisen Geld ein, bisweilen in ganz minutiösen Beträgen, um in Fällen von Erkrankungen Armen eben Medicamente frei zu gemähren, und zwar sind dies gewöhnlich sogenannte homöopathische Medicamente. Diese Vereinigungen haben sich namentlich in gewerbetreibenden Kreisen ausgedehnt, wo viele Fabrikbevölkerung lebt, wo Hüttenwerke und Bergwerke bestehen, weniger in landwirthschaftlichen Bezirken. Das immer steigende Wachstum dieser Vereinigungen hat nun Veranlassung zu einer Beschwerde beim Reichskanzleramt gegeben. Dasselbe hat daraus Veranlassung genommen, eingehende Erörterungen in dieser Beziehung anzustellen. Durch diese Erörterungen ist nun festgestellt, daß die homöopathischen Vereine namentlich in Preußen und Provinz Sachsen bestehen. Infolge dessen hat nun freilich — zu meinem persönlichen Bedauern — das Reichskanzleramt die Meinung zur Geltung gebracht, daß man vorläufig von Schritten gegen die Vereine absehen könne, da sie ja zunächst nur in Preußen und Sachsen beständen. Von meinem Standpunkte habe ich dies Urtheil in hohem Grade zu bedauern, weil ich aus sicherer Quelle weiß, daß in diesen Vereinen die Medicamente abgegeben werden an Kranke, welche ärztlich nicht untersucht worden sind. Es kann dann leicht vorkommen, daß schwer Erkrankte von Laien behandelt werden, und daß Verzögerungen herbeigeführt werden dadurch, daß ein wissenschaftlich gebildeter Arzt nicht zu der Untersuchung herbeigezogen worden. Diese Mittheilungen bestätigen ganz entschieden das, was von dem Priuatangeklagten behauptet worden ist, daß nämlich die Homöopathie von großem Einfluß gewesen ist auf den Umstand, daß neuerdings viele Personen eine Beschäftigung daraus machen, Kranke zu heilen und sie der Gesundheit zurückzuführen, Personen, welchen eine ärztliche Qualität nicht zur Seite steht. Das wäre meine Ansicht über den Einfluß der Homöopathie auf die Curpfuscherei. Nun kann man allerdings sagen: die Homöopathie hat die letztere mitverschuldet, sie hat neuerdings wohl vorzugsweise dazu beigetragen, daß diese Beschäftigung mit der Behandlung von Kranken ohne ärztlichen Beistand zugenommen hat. In dieser Beziehung stimme ich ganz mit den Worten überein, welche hier angeführt worden sind. Ich halte dagegen noch immer an dem von mir aufgestellten Begriff des Fuschereis fest: Fuscherei ist eine Thätigkeit, zu welcher Jemand nicht berechtigt ist, zu der er eine Erlaubniß nicht hat, und ein Füscher ist demnach derjenige, welcher eine Beschäftigung betreibt, zu der er ein Recht nicht hat in staatlicher Beziehung. Das wäre die Ansicht, die ich schon früher kundgegeben habe über den Begriff der Fuscherei

und über das Verhältniß der Homöopathie zu derselben. Ich habe nun zu erwarten, ob der Herr Vorsitzende Fragen an mich zu stellen hat.

Vorsitzender: Ich möchte die Frage an Sie stellen: Ist die Homöopathie als Wissenschaft zu bezeichnen oder nicht?

Prof. Sonnenfalk: Das hängt ganz davon ab, wie man den Begriff „Wissenschaft“ auffaßt.

Vorsitzender: Nach dem Protokoll haben Sie früher ausgesagt: „Die Homöopathie ist keine Wissenschaft, sondern eine einseitige Behandlungsweise“. — Sie bleiben wohl dabei stehen?

Prof. Sonnenfalk: Ja, das muß ich auch jetzt noch festhalten. Es ist sehr schwer, eine allgemeine Definition des Begriffes „Wissenschaft“ zu geben. Es wird da collidirt mit den verschiedensten Verhältnissen, die berücksichtigt werden müssen, und es ist in Erwägung zu ziehen, zu welchem Zwecke die Definition gegeben werden soll. Die Wissenschaften sind an und für sich auch ganz verschieden. Man wird aber sagen dürfen: Wissenschaft ist nicht ein einfaches Conglomerat von mehr oder weniger sicher gestellten Erfahrungen, sondern die einzelnen Erfahrungen müssen nach irgend einem Princip, einem primären oberen Grundsatz verarbeitet werden. Insofern nun, meine ich, kann man die Homöopathie nicht als eine eigentliche Disciplin bezeichnen: wohl aber kann man sagen, es ist eine ganz besondere Art und Weise, die Krankheiten zu behandeln.

Vorsitzender: muß es denn vom ärztlichen Standpunkte als tadelnswürdig bezeichnet werden, in homöopathischer Weise zu curiren?

Prof. Sonnenfalk: Das hängt von den Ansichten ab, die man hat. Ich kann allerdings auch von der Homöopathie als Erfahrungswissenschaft von meinem Standpunkte aus nicht viel halten, und diese meine Ansicht richtet sich namentlich gegen die Hauptfundamente, auf welche die Homöopathie sich stützt. Da ist erstens der Satz: Similia similibus. Die Homöopathie nennt das ein Wahrscheinlichkeitsgesetz. Ich will offen gestehen, daß ich diese Bestimmung wirklich auch für einen Unsinn halte, daß sie keine Berechtigung hat, daß sie sich nicht auf irgend etwas Thatsächliches stützt. Das zweite Fundament der Homöopathie ist die Arzneiprüfung. Diese Arzneiprüfung wird mehr oder weniger noch immer in derselben Weise fortgesetzt, wie sie seinerzeit von Hahnemann festgesetzt wurde. Diese Prüfungsmethode mag vielleicht damals gut gewesen sein, individuell, ausgeführt von einem bedeutenden Menschen wie Hahnemann war, aber dieselbe bis in die neueste Zeit fortzusetzen, muß vom ärztlichen Standpunkte unstatthaft erscheinen, denn es entspricht diese Prüfungsmethode durchaus nicht den Anforderungen der exacten Wissenschaft der Gegenwart. Die Homöopathie hat noch ein drittes Fundament, das ist die Dosenlehre. Diese, so angewendet, wie sie von Hahnemann festgesetzt worden, kann ich ebenfalls nicht billigen, denn mit Bestimmtheit ist anzunehmen, daß in diesen Gaben die Einwirkung der Medicamente nicht in die äußerlich wahrnehmbare Erscheinung tritt. Also, wir können dann wissenschaftlich nicht einmal behaupten, daß diese Mittel eben wirken: sie müßten denn in niederen Potenzen oder sogar in Form der Urtincturen gegeben werden. Die Urtincturen, die als Substrate der meisten homöopathischen Medicamente dienen, sind außerordentlich stark wirkende Medicamente, und die Homöopathen haben die Verpflichtung, mit diesen Arzneien außerordentlich vorsichtig zu sein. So ist jetzt beispielsweise in meiner Nähe ein Fall vorgekommen und zu meiner Kenntniß gelangt, wo ein homöopathischer Arzt von der Urtinctur mit ganz geringer Verdünnung bei einem 3 1/2-jährigen Kinde verordnete und damit die heftigsten Erscheinungen hervorgerufen hat, unter denen der Tod des Kindes beinahe eingetreten wäre. Man kann also nicht sagen: die homöopathischen Medicamente wären unwirksam; nur dann sind sie es, wenn sie in diesen minimalen Dosen verabreicht werden, wie sie von Hahnemann seinerzeit angegeben worden sind. Hier entsteht nun freilich die Frage, ob man die Urtincturen, die nach den Gesetzen der homöopathischen Wissenschaft und der Pharmaceutik gewissenhaft, gut und in richtiger Stärke dargestellt worden sind, noch als homöopathische Medicamente bezeichnen kann. Freilich habe ich daran zu erinnern, daß die Homöopathen eine gute Anzahl von sogen. Urtincturen verwenden, die von den Ärzten anderer Richtung, so will ich mich ausdrücken, nicht zur Verwendung gebracht werden.“

II.

Prof. Dr. Wagner: „Als vor etwa fünf Wochen Herr Dr. Heinze mich aufforderte, Sachverständiger in dieser Verhandlung zu sein, hatte ich zuerst die Absicht, es von mir abzuweisen, weil ich sah, daß ich noch einmal, wie schon vor Jahren aus anderen Gründen geschehen, mich ausführlich mit der Homöopathie würde beschäftigen müssen. Auf der anderen Seite aber sagte ich mir doch, daß es meine Pflicht sei, als hiesiger Arzt und vor allen Dingen als Oberarzt am hiesigen Krankenhaus, die Sache zu übernehmen — als Oberarzt im Krankenhaus, weil über die letzte Verhandlung im Tageblatt ein Artikel stand, in dem ein Gutachten des Herrn Dr. Sonnenfalk enthalten war, welches mich tief verletz hat. Wir werden nachher darauf zurückkommen. Kurz und gut, ich habe also die Sache angenommen, habe viele Zeit darauf verwendet, und es thut mir leid, wenn ich nun auch Ihre Zeit etwas länger in Anspruch nehmen muß; die Angelegenheit ist aber von so eminenter Wichtigkeit, daß ich glaube, Sie sind es der Sache selbst schuldig, mich etwas länger anzuhören.“

Der Herr Vertheidiger des Herrn Dr. Heinze hat mir fünf Fragen vorgelegt, deren Stellung auch ich für nöthig halte.

Die erste Frage lautet:

Die sogen. Homöopathie ist eine Irreligion, welche, auf durchaus unwissenschaftlichen und unsinnigen Grundsätzen aufgebaut, mit der wissenschaftlichen Medicin absolut nichts gemein hat, daher auch nicht einmal den Namen einer wissenschaftlichen Disciplin, Richtung oder Doctrin innerhalb der Medicin für sich in Anspruch nehmen kann.

Ich hätte gewünscht, daß in diesem Satze zunächst die Worte „und unsinnigen“ noch weggeblieben wären; ich werde also auf dieses „und unsinnigen“ zunächst nicht eingehen, sondern nur auf das durchaus Unwissenschaftliche der Grundsätze.

Wenn wir uns fragen, was ist heutzutage ein Homöopath? so müssen wir fragen: ist das Einer, der noch auf Hahnemann schwört, oder ist es einer aus der neuen Schule, oder aus irgend einer Ultrarichtung, die dazwischen sich gebildet hat. Hahnemann hat, wie die Herren ja wissen, seinerzeit ein ungeheures Aufsehen erregt. Keine medicinische Disciplin ist in dieser Weise besprochen worden, über keine ist so oft vor Gericht verhandelt worden. Dieses lag allerdings zum größten Theil daran, daß Hahnemann sein berühmtes Hauptwerk, das sogen. Organon, nicht ausschließlich an Ärzte gerichtet hat, sondern ebenso sehr an das Laienpublicum.

Es wird uns das bei der Frage des Curpfuschereiwesens im hohen Grade interessieren. Man stößt, wenn man sich die Mühe giebt, dieses Buch durchzuarbeiten, zunächst in rein pathologischer Beziehung (das Therapeutische lasse ich vorläufig weg) zuerst auf folgenden Hauptsatz:

1. „Die Krankheiten des Menschen beruhen auf keinem Stoffe, keiner Schärfe, sondern sind einzig geistartige (dynamische) Verstimmungen der geistartigen, den Körper des Menschen belebenden Kraft (der Lebenskraft).“

Es wäre wirklich unnütz, über die Unwahrheit dieses Satzes auch nur ein Wort zu verlieren. Die ganze Medicin, wie sie sich seit Jahrtausenden entwickelt hat, wie sie im vorigen Jahrhundert vorzugsweise durch Morgagni u. A. verhältnißmäßig auf eine bedeutende Höhe gekommen ist, straft diesen Satz Lügen. Ich will mich nicht dabei aufhalten.

2. „Das innere Wesen der Krankheiten ist nicht zu erkennen, nur die Gesamtheit der Symptome ist erkennbar.“

Die Homöopathen geben jetzt selbst zu, daß dieser Satz wiederum ein Unsinn ist. Hahnemann kennt nur subjective Symptome. Die Hauptsache der Krankenuntersuchung ist für ihn ein ganz genaues Verhör. Der Kranke muß alle Beschwerden bis auf die kleinste Kleinigkeit möglichst genau angeben. Sie werden nun selbst sehen, daß auf diese Weise, ohne Untersuchung fast jeder beliebige Mensch etwas verordnen kann. — Hahnemann kennt keine symptomlosen Krankheiten. Hahnemann weiß nicht, daß verschiedene Krankheiten ganz gleiche Symptome haben. Hahnemann kennt keine materielle Krankheitsursache. Wenn sich Jemand den Finger gequetscht hat, so scheint das auch nach Hahnemann keine materielle Ursache zu haben, sondern auf einer „dynamischen Verstimmung der Lebenskraft“ zu beruhen.

3. sagt Hahnemann: „Die Heilkraft der Natur taugt nichts zum Heilen.“  
Wenn Hahnemann nur bedacht hätte, wie die Heilkraft der Natur wirkt, wenn man sich in den Fingern geschnitten hat, wie sie bei einem Schnupfen, Durchfall, verdorbenen Magen &c. eintritt, so würde er auch diesen Satz, der jetzt vollständig verlassen und eigentlich seit Jahrtausenden nie anerkannt worden ist, nicht aufgestellt haben. Ganz im Gegentheil spielt die sogen. vis medicatrix naturae eine ganz außerordentlich wichtige Rolle in der Welt und ist nicht etwa bloß in der medicinischen Welt.

Hahnemann macht dann auch noch auf eine Reihe von Ursachen der Krankheiten aufmerksam. Sieben Aetel aller chronischen Krankheiten werden von ihm geschoben auf die sogen. Kräfte, — natürlich nicht, was man heute unter Kräfte versteht, sondern eine Krankheitsform, die mit dem alten Aussatz einigermaßen verwandt ist. Auf diese Kräfte, auf die sogen. Feigwarzen-Krankheit, und auf die Syphilis schob Hahnemann fast alle chronischen Krankheiten.

Hahnemann sagt weiter: Es giebt immer nur eine einzige Krankheit im Körper etc. — Er sagt von der alten Medicin, der Allopathie: „neunundneunzig aller Krankheiten sind durch die Unwissenheit der alten Aerzte unheilbar gemacht und die davon Befallenen zu Tode befördert worden, das scheint ganz deutlich das vornehmste Geschäft der Allopathen.“ Er spricht von allopathischen Verfündigungen, allopathischen Untthaten, spricht davon, daß die sogen. Allopathen mit unbekanntem gemischten Arzneistoffen operiren &c.; kurz, es wird in jeder der vier Auflagen ganz colossal viel geschimpft.

Hahnemann's Therapie hat der andere Sachverständige schon beleuchtet. Die Hauptdaten muß ich aber nochmals angeben. Hahnemann prüft die Arzneimittel zuerst an Gesunden und zwar zunächst in den gewöhnlichen Dosen. Wenn Hahnemann überhaupt ein unbeabsichtigtes Verdienst, nicht um die Wissenschaft, sondern um die medicinische Praxis hat, so ist es dies, daß er die Welt darauf aufmerksam machte — ohne es zu wollen —, daß doch eine ganze Menge von Krankheiten auch heilten ohne irgendwelche größere Mengen Medicin.

Dies und die Versuche, die Hahnemann an sich und an Anderen über die Wirkung der Arzneimittel anstellte, werden ihm immer ganz vorzugsweise als Verdienst zugeschrieben. Ich will aber nur bemerken, daß er nur die alten Autoren zu lesen gebraucht hätte, um alles dies schon zu finden. In der Vorrede zur Schweizer Pharmacopoe verlangt der berühmte Haller die Prüfung der Arzneimittel an Gesunden; man hat eine Menge der wichtigsten Mittel schon im vorigen Jahrhundert und noch viel früher geprüft. Hahnemann hat aber von den meisten dieser geschichtlichen Daten nichts gewußt, oder vielleicht nichts wissen wollen.

Hahnemann hatte nun drei therapeutische Hauptsätze. Er prüfte also diese zahlreichen Mittel zuerst an Gesunden. Gerade der bekannte Versuch, wonach 1 oder 2 Theelöffel gepulverter Chinarinde die Symptome des Wechselfiebers erzeugen sollten, konnte von den Vielen, die ihn nachgemacht haben, nie bestätigt werden. Es wäre für uns ja von einer ganz außerordentlichen Wichtigkeit, wenn es sich wirklich so verhielte, daß man in dieser Weise Krankheits Symptome hervorrufen könnte; deshalb hat man immer und immer wieder versucht, ob nicht doch etwas Wahres daran wäre: es ist aber keinem nicht homöopathischen Arzte jemals gelungen, dies zu finden.

Und noch auf Eines will ich aufmerksam machen. Hahnemann will im Ganzen 65 Arzneimittel geprüft haben. Er ist allerdings ein uralter Mann geworden: 88 Jahre alt, und in diesem langen Leben man schon etwas vor sich bringen; wer aber eine Idee hat, was es heißt, auch nur 1 oder 2 oder 3 Arzneimittel zu prüfen, der wird sich sagen, daß diese angebliche Prüfung von 65 Arzneimitteln, bei denen er in einzelnen bis zu fast 2000 Symptome aufgeschrieben hat, nicht den geringsten Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben kann.

Die Prüfung an Thieren verwirft Hahnemann so gut wie ganz.  
Der zweite Satz Hahnemann's heißt:

„Jede Arznei, die unter ihren, im gefunden Körper erzeugten Krankheitszufällen die meisten der in einer gegebenen Krankheit bemerkbaren Symptome aufweisen kann, vermag diese Krankheit am schnellsten, gründlichsten und dauerhaftesten zu heilen.“

Das ist der berühmte Satz: Similia similibus curantur, worauf die ganze Homöopathie beruht.

Ich will nur sagen, daß diese Anwendung eines herausgerissenen Saftes von Hahnemann auch eine falsche gewesen. Seit Jahrhunderten hat die Arzneiwissenschaft unter Umständen ganz ähnliche Mittel gegeben, als die Symptome waren. So weiß schon der Laie, wenn ihm übel ist und er sich brechen muß, wie gut es ihm häufig thut, wenn er sich dann noch mehr erbrechen kann, wenn er bei manchen Durchfällen ein Abführmittel einnimmt, um noch mehr Stuhl zu haben &c. Bis zu einem gewissen Grade hat die Medicin stets solche „ähnliche“ Mittel, homöia, gebraucht, in dieser ausschließlichen Weise aber niemals.

Endlich aber der dritte Satz: Hahnemann's Potenzen-Theorie:  
„Die Erfahrung zeigt, daß keine Gabe des homöopathisch gewählten Arzneimittels so klein sei, daß sie nicht stärker wäre, als die natürliche Krankheit und sie nicht besiegen könnte.“

Von den verschiedenen therapeutischen Prozeduren, die Hahnemann vorgenommen hat, will ich nur Einiges sagen. Hahnemann war ein geschworener Feind der Apotheker. Hätte er alle Apotheker von der Erde vertilgen können, das wäre seine größte Freude gewesen: so lieb vielleicht als die Ausbreitung der Homöopathie selber wäre dies ihm gewesen. Selbstverständlich brauchte man mit der Homöopathie sehr viel weniger Apotheken als sonst, aber sogar die paar Streufüßchen waren ihm noch zu viel und so stellte er denn den schönen Satz auf, „man brauchte die Streufüßchen nicht durch den Mund zu nehmen; schon ihr Dunst sei wirksam.“ Denken Sie sich ein kleines Fläschchen mit einem Streufüßchen: das hält man an ein Nasenloch, und der Dunst, den der Kranke einathmet, macht Einen gesund!

Jetzt kommen wir zu Hahnemann's Nachfolgern. Es ist in der That von kulturhistorischem Interesse, zu sehen, in welcher Weise die Homöopathie fortgebildet und weiter verbreitet worden ist. Ich muß hier zunächst einer Heilungsart Erwähnung thun, die gleichfalls das zweifelhafteste Glück hat, in Leipzig geboren zu sein. Ein ungarischer Gutbesitzer wandte sich im Jahre 1833 an einen Magister Lur in Leipzig, um ein Mittel gegen Löcherläuse und Milzbrand der Thiere zu erhalten. Lur mußte feins, aber er theilte ihm „das Geheimniß der Natur“ mit: Alle ansteckenden Krankheiten tragen in ihrem anstehenden Stoffe das Mittel zu ihrer Heilung. Daher gab er ihm den Krath, einen Tropfen Blut eines erkrankten Thieres in dreihundert Verdünnung zu geben. Das ist die Zootropie der Contagionen. Grundlage dieser Theorie ist der Satz: Schnee hebet erfrorene Glieder, eiskaltes Wasser zieht den Frost aus erfrorenen Kesseln: also hilft dasselbe Mittel gegen dieselbe Krankheit. Jetzt kamen nun eine Menge solcher Mittel in die homöopathischen Apotheken, nicht allein Antieckungsstoffe, sondern auch Extrakte von Menschen und Thieren. Zur veränderten potenzierten Menschenoth, sogen. Humanin, als Mittel, um den Hund den Appetit nach Menschenoth zu benehmen; er lieh potenzierten Menschenoth, Fußschweiß, Blasensteine &c. präpariren. Wenn der Gerichtshof meinen sollte, das gehöre in die Thierkunde, so will ich nur bemerken, daß Mensch und Thier in dieser Beziehung vollständig gleich sind.

Dann war es vor allen Dingen wieder ein Sachse, Konstantin Hering, Arzt in Philadelphia, der in derselben Zeit, wohl unabhängig von Lur, der zweite Vater der Zootropie wurde. Er verordnete Kräfte-Gift innerlich gegen Kräfte, Cholera-Erbrochenes gegen Cholera, Typhusstuhl gegen Typhus. Hier möchte man nach Hering schon nicht mehr von similia, sondern von simillima reden. Dann wurde Schanker-Gift gegen Schanker (den nannte er Syphilis), Auswurf von Schwindsüchtigen gegen Lungenentzündung &c. verordnet. Später war es Hermann, der die Zootropie von Neuem erweckte und ganz dasselbe vorbrachte. Ich will davon nur eins noch bemerken, um Ihnen von der Beschaffenheit vieler dieser Schriften ein Beispiel zu geben. Ein homöopathischer Schriftsteller, Atomyr, hat nämlich Briefe über die Homöopathie geschrieben; darin steht, daß er einem Gesunden Kräftestoff, Psorin, eingegeben habe, und danach seien Kopfschmerzen entstanden! Atomyr ist keiner der am wenigsten geachteten homöopathischen Schriftsteller.

Später zogen die Homöopathen, als sie sahen, daß sie mit ihren Mitteln nicht auskamen, einzelne andere therapeutische Prozeduren heran, so die Hydroopathie. Wundervoll ist der Titel des Buches von Ott: „Die Hydro-Homöopathie als der bisher erreichte Höhepunkt der Heilkunde.“ Dann kam der Mesmerismus, der überhaupt in der Geschichte der Homöopathie eine Rolle spielt, schon noch zu Hahnemann's Lebzeiten. In der That ist auch die Ausbreitung des Mesmerismus uns nicht um eine Spur ungreiflicher und unerklärlicher, als die der Homöopathie.

Wie verhält es sich nun mit den jetzigen Homöopathen? Das heißt, ich rede dabei zunächst noch von den echten Homöopathen, nicht von jener Mischtrasse, die Hahnemann

selbst mit dem Namen „Bastard-Homöopathen“ und „Mischlings-Homöopathen“ gekennzeichnet hat. — Ich habe viel Zeit und Mühe darauf verwendet, eine Menge homöopathischer Bücher durchzulesen, und dachte immer: Du wirst doch einmal auf eines stoßen (außer Hahnemann), wo dem gesunden Menschenverstande nicht beständig in so kolossaler Weise in's Gesicht geschlagen wird. Ich bekam mich schließlich auf das Griechel'sche Buch, was ich vor Jahren einmal in der Hand gehabt hatt. Es ist vor etwa 20 Jahren geschrieben. Griechel'sch war zuletzt functionirender Ceyparsart in Baden, aber er siedet ganz in der Homöopathie drin und die Homöopathie ist von ihm in ganz lehrlicher Weise dargestellt. Die neuen Homöopathen mußten natürlich die oben citirten pathologischen Sätze Hahnemann's ändern, mußten die pathologische Anatomie anerkennen, mußten anerkennen, daß heutzutage sogar das Publicum ganz apertlich verlangt, wenn einem Patienten auf der Brust etwas fehlt, daß die Brust untersucht wird &c.; daß man mit dem bloßen Ausfragen unmöglich mehr auskommen konnte. So accomodirten sie sich denn also im Laufe des Jahrhunderts den Fortschritten der medicinischen Wissenschaft: in der Hauptsache aber, in der Therapie, in der Verabreichung kleiner Dosen, ist auch gar keine Spur einer Aenderung eingetreten, nur giebt der Eine mehr große Verdünnungen, der Andere mehr kleine. Beiläufig gesagt, wurde dieses Verdünnen im Verhältnis von 1 : 100 doch bald für zu wenig erachtet, und so bildete sich eine homöopathische Richtung, die nur im Verhältnis von 1 : 10 verdünnte; das ist das sogen. Decimalsystem. Eine andere Richtung in der Homöopathie führte dann eine Anzahl neuer Mittel ein; man benutzte selbstverständlich auch neu aufgekommene chemische Substanzen. Mit besonderer Vorliebe wurden auch die sogen. homöopathischen Thiere benutzt: Kröte, Krebs, Eidechse, Salamander, Schlangen. Wie diese zubereitet werden, das ist etwas für die Antioviectoren. „Das lebende Thier wird zu drei zerkleinert oder in kleine Stücke zerschnitten, mit Alcohol übergossen und in dieser Weise verdünnt.“

Wenn Sie nach alledem noch fragen: Was ist von der Homöopathie als Wissenschaft zu halten, so muß ich sagen, daß ich mich dem Urtheile, welches mein sehr verehrter Lehrer und Freund Wunderlich seinerzeit in seiner „Geschichte der Medicin“ ausgesprochen, vollständig anschließe: „Eine Kritik der Hahnemann'schen Lehre erscheint völlig überflüssig: die einfache, ungeschminkte Darstellung der Doctrin ist ihr strengstes Gericht, das mit Worten nicht geschärft werden kann. Wer das Willkürliche der Prämissen, die Fehler der Logik und der Beobachtungsmethoden und das Abenteuerliche ihres Verfahrens an einem so massiven Beispiele nicht selber zu erkennen vermag, für den bleibt jede Belehrung hoffnungslos.“ Ich will eine große Anzahl anderer ähnlich lautender Beurtheilungen nicht vorbringen.

Insbeyondere interessant ist in dieser Beziehung noch ein Sitzungsbericht der Academie der Medicin — mitgetheilt in Griechel'sch, „Hygea“ —, der größten medicinischen Körperschaft, die in Frankreich existirt; und die französische medicinische Wissenschaft stand damals, in den 30er Jahren, viel höher als die deutsche. Damals präsidirte der berühmte Lisfranc. Es kam ein Brief des Cultusministers Guizot zur Verlesung, worin es heißt: Die homöopathische Gesellschaft bittet um die Erlaubniß, ein Dispensarium, eine homöopathische Klinik zu etabliciren; ist diese Einrichtung, schreibt Guizot, nützlich und rathsam? Der Minister bemerkte dazu ausdrücklich, es handle sich nicht um eine Frage der Wissenschaft, sondern um eine der „Medicinal-Polizei“. Troßdem nahmen es die Mitglieder der Academie sehr übel und der berühmte Andral bemerkte: „Kann der Herr Minister von der Academie einen Vortrag über eine Absurdität verlangen? Ich trage auf Tagesordnung an.“

Ich komme zu der zweiten Frage, welche der Herr Rechtsanwalt mir gestellt hat: die Ausführung, daß die sogen. Homöopathie einen Schwindel auf medicinischem Gebiete darstellt.

Es hat nun jeder seine besonderen Ansichten darüber, was er Schwindel nennt, ich möchte aber doch nicht hier gerade mit meinen eigenen Ideen darüber auftreten: ich hat deshalb einen unserer berühmtesten Professoren der Jurisprudenz, mir doch zu sagen, was als Schwindel oder wer als Schwindler zu betrachten sei. Die Definition lautete: „Schwindler ist derjenige, welcher entweder sich selbst oder seinen Handlungen oder seinen Fabricaten übertrieben gute Eigenschaften beilegt, von denen er entweder weiß, oder wissen müßte (im ersten Falle dolus malus, im zweiten culpa), daß sie nicht vorhanden sind.“ Allerdings sagt er gleich noch: „die Grenze zwischen demjenigen, der nicht dolo malo, sondern nur culpa schwindelt, und dem übertriebenden Sanguiniker ist fließend.“ Diese gehen ganz allmählig in einander über; damit wird jeder übereinstimmen.

Betrachten wir erstens die echten Homöopathen, die unter allen Umständen nur die homöopathischen Mittel anwenden, — aber ich will gleich bemerken, Herr Geh. Medicinalrath Sonnenkalb! daß ich in keinem Buche gefunden habe, daß ein Homöopath eine Urtinctur geben dürfte als Homöopath; also mit den Urtincturen ist gar nichts hier zu machen, höchstens mit der ersten Verdünnung, das ist 1 : 100. Hahnemann prüfte also zuerst mit den unverdünnten Mitteln, prüfte dann mit Verdünnungen und später bis zur 30. Verdünnung. Er sagt: „Zum Prüfen gehört ein gesunder Mensch, welcher sich nach dem Einnehmen mit gespanntester Aufmerksamkeit auf's schärfste beobachtet.“ Was kommt aber dabei heraus, wenn sich ein Mensch hinsetzt und sagt: Jetzt hast du das und das eingenommen, nun willst du einmal streng aufpassen, was passiert! Da bekommt jeder Mensch, auch der unbefangenste, Zustände von Unruhe und Erregtheit, so daß keine Minute ohne Empfindung vorübergeht. Wir wissen in dieser Beziehung was die Einbildung thut. Wenn wir uns nun fragen: Was ist bei diesen Mitteln herausgelommen, die so homöopathisch geprüft sind? — so könnte man eigentlich die ganzen 6 Bände von Hahnemann's Arzneimittellehre, ohne auf eine verständige Zeile zu stoßen, vorlesen. Es ist factisch nicht eine einzige Seite, wo nicht der höhere Wahnwitz auf die Spitze getrieben ist, so daß man sich immer wieder fragt: Wie ist es möglich, daß ein Mensch solches Zeug niederschreiben kann, und daß er Gewicht darauf legt? Ich will ein Beispiel geben, an dem Lykopodium. Sie haben gewiß schon das Schickal gehabt, allopathische Pillen einzunehmen — wenn die Herren nämlich Allopathen sind — das gelbe Pulver, was Sie da in der Pillenschachtel mit bekommen haben, das ist das Lykopodium (Bärlapp). Es ist dasselbe Pulver, das die meisten von uns als kleine Kinder eingestreut erhalten haben an denjenigen Stellen, die bei neugeborenen Kindern leicht wund werden. Davon stellt Hahnemann 1608 Wirkungen auf. Ich führe hier bloß die auf, die gelipert gedruckt sind: Nr. 39. Große Schreckhaftigkeit; 43. Unzufriedenheit; 45. Aergerniß; 170. Döhlen im Kopf bei hartem Auftreten; 186. die Haare auf dem Kopfe gehen ungeheuer aus; 189. bekommt viel graue Haare; 237. Gerstenkörner an den Augenlidern; 315. Juden an der Nase, aber erst fünf Tage nach dem Einnehmen — Schreiben, Bauchweh vor dem Stuhl &c. Sehr interessant sind auch: 290. nach dem Essen voll und schwer, 28 Tage später; 446. er schläft bei der Vegetation ein ohne Samenquä 12 Tage darauf, nachdem er das Mittel genommen; 460. vor Eintritt des Monatlichen große Schwere in den Beinen. (Schade, daß keine Frau da ist, es hat nämlich ein Viertel aller unserer Frauen darüber zu klagen.)

Ist es in der That menschenmöglich, daß Jemand solche Sachen niederschreiben kann, ohne den gesunden Menschenverstand in einem fort zu beleidigen?

Wenn aber Jemand ein System aufstellt, in welchem so viel Schwindelhaftes enthalten ist, wie in dem Hahnemann's, da fragt man sich doch auch: Wer war der Mann, der dieses System aufstellte? War das nach jeder Beziehung hin ein Mensch, der auch sonst Achtung verdiente, oder hat er sich Sachen zu Schulden kommen lassen, die in uns keine Achtung für ihn aufkommen lassen? Hahnemann war der Schwiegersohn eines Apothekers, und hatte sich viel mit Chemie beschäftigt. Er hatte angeknüpft, daß ihm die Entdeckung eines neuen Laugenalkales („Alkali Pneum“) gelungen sei, dessen Einfluß auf die gesammte Chemie unberechenbar sein sollte. Er verkaufte dieses berühmte Salz für einen Friedrichsdor. Da erschien im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literatur-Zeitung vom Jahre 1801, Nr 1 die Erklärung, unterzeichnet von bekannten Namen: Klaproth (D.-Med.-Rath und Professor), Karsten (D.-Berg-Rath), Hermbstädt (D.-Med.-Rath und Professor), sämmtlich in Berlin, — daß Hahnemann's neu entdeckte Substanz nichts sei als der längst bekannte gewöhnliche Borax.

Hahnemann verkaufte ferner ein Reservatio gegen Scharlach, und ließ sich auch dafür einen Friedrichsdor geben; es wurde nachgewiesen, daß dies einfache Belladonna-Tropfen waren. Eine dritte Sache über Hahnemann theilt Moriz Müller mit: auch sie ist etwas schmutziger Natur.

Die Hahnemannianer prüften nun weiter, und es sind so eine große Anzahl Bücher entstanden, welche ich, wenigstens zum Theile, durchgesehen habe. Alle strotzen in derselben Weise von naturwissenschaftlichem und medicinischem Unsinne, wie das Hahnemann'sche Buch selbst. Wie besangen diese Prüfungen der Nachfolger Hahnemann's angestellt wurden, davon giebt uns ein Beweis Dr. Fiedel, von dem ich Ihnen Folgendes erzählen muß. Im Jahre 1840 erschien ein Buch: „Beweis der Nichtigkeit der Homöopathie“

von Dr. in welchem verfahren's homöopath' eine Anz' leit dieser nicht lang nur mit ä welche auch schien abe daß Dr. Krankenge in demselb funden wo Ich w ich halte hohem Gr Es fu Wer das gar keine will, ihre turen anw Es werden halten sind 100 Tropf auch wirth will, kann schon das Die dritte Urtinctur d Mensch sch dieses Ver tum haben Mal über übersteigt folgende 2 Meilen zu 7 Secunde selbe Licht läutenden stellung m Von de zu erwahn vorausweis auch Freun das beson den Krien gab dieser abwärts; U Um di Homöopath ung, die S Indesse pathen nur zu werden zu mir gel der Homöo daß zahlr Schriften Heututage Alles, All Schriften d will, grenz Daß ja oder nicht, die uns na beweisen, v häusern, v in Leipzig starben 3, aber 10 un Sie bedenk in den erst 10 bis 15 fälle in der war sehr th handelt ha noch nie d zustellen: d Poliklinik g starben, ich Statistik ge Bis jetz uns mit de gewöhnlich homöopathi entweder d tincturen, d zu wünsch zum Theil ind. Sob Homöopath mittel, Spi das eine v Homöopath dünn tränk Bottich Wa der Fall w hinreichend Salben der weiteren pe sie im Wes immer der Homöopath habe ich 3 Verdünnun schule, der Dr. Eigen Befehl sein achten weif homöopathi unheilbaren erweisen, ab dieser Anst' geheilt wer In eine analytirt; abgedruckt. Koloquint

von Dr. Fidel, ehemals dirigirender Oberarzt der homöopathischen Heilanstalt Leipzig, in welchem der Verfasser nicht nur die völlige Werthlosigkeit des homöopathischen Heilverfahrens klar legt, sondern auch dem Publicum einen Blick hinter die Couliszen des homöopathischen Aberglaubens thun ließ. Er hatte unter dem Pseudonym E. Heine eine Anzahl Arzneiprüfungen und Krankengeschichten veröffentlicht, welche die Wirksamkeit dieser Arzneimittel nach dem Grundsatz: similia similibus erwiesen, und es dauerte nicht lange, so wurden von außen her Krankengeschichten veröffentlicht, wonach nicht nur mit ähnlichen Heilmitteln ganz dieselben Krankheiten geheilt worden waren, sondern welche auch die von Heine angegebenen Symptome vollinhaltlich bestätigten. Dann erschien aber von dem Verfasser der citirten Schrift eine Erklärung, darin war zu lesen, daß Dr. Fidel (der Pseudonym Heine) sämtliche Symptome erdichtet und sämtliche Krankengeschichten erfunden hatte. Andere hatten aber ganz in derselben Richtung und in demselben Umfange in der That Wirkungen wahrgenommen, wie sie von Fidel erfunden worden waren.

Ich will nicht die Art und Weise verteidigen, wie Dr. Fidel da vorgegangen ist, ich halte diese Art nicht für erlaubt, aber da es nun geschehen ist, so ist es doch in hohem Grade interessant.

Es fragt sich ferner, was von den homöopathischen Verdünnungen zu halten ist. Wer das Resultat dieser Verdünnungen nicht einmal ziffermäßig geprüft hat, macht sich gar keine richtige Vorstellung davon. Die Homöopathen machen, wie ich hervorheben will, ihre Urtincturen in ganz vorzüglicher Weise. Aber kein Homöopath darf Urtincturen anwenden. Macher wir uns den Hergang bei jenen Verdünnungen einmal klar. Es werden 30 Gläser, in welchen in jedem etwa 100 Theile Wasser oder Alcohol enthalten sind, aufgestellt. Die sogenannten 1. Verdünnung ist ein Tropfen Urtinctur auf etwa 100 Tropfen Wasser. Das ist eine Sache, mit der wir nicht-homöopathische Aerzte auch wirthschaften können; wenn man die erste Verdünnung in größeren Mengen geben will, kann man ganz wohl Wirkungen hervorbringen. Die zweite Verdünnung ergibt schon das Resultat von 1 : 10,000, d. h. ein Tropfen Urtinctur auf  $\frac{1}{10}$  Pfund Wasser. Die dritte ergibt 1 : 1,000,000, die sechste 1 : 1,000,000,000,000, d. h. ein Tropfen Urtinctur auf 655,000 Centner Wasser. Die 30. Verdünnung kann sich ein gewöhnlicher Mensch schon gar nicht mehr vorstellen, das ist 1 : 1 und 60 Nullen dahinter. Um dieses Verhältnis herzustellen, müßten wir auf einen Tropfen Urtinctur ein Wasserquantum haben, welches so groß wäre, wie die Erdoberfläche, wenn wir sie 33 Quintillionen Mal übereinanderbestrichen. Von diesem Volumen sich eine Vorstellung zu machen, übersteigt das Vermögen der menschlichen Phantasie; wir können derselben aber durch folgende Berechnung zu Hilfe kommen. Ein Lichtstrahl legt in einer Secunde 41,000 Meilen zurück; von der Sonne zur Erde braucht daher ein Lichtstrahl 8 Minuten und 7 Secunden. Um aber das oben berechnete Wasserquantum zu durchdringen, würde derselbe Lichtstrahl, mit derselben Schnelligkeit, 28 Jahre brauchen! Unter den vielen erläuterten Beispielen ist das allenfalls noch das einzige, von dem man sich eine Vorstellung machen kann.

Von den homöopathischen Potenzen will ich Sie weiter nicht unterhalten. Es genüge zu erwähnen, daß unter den Homöopathen selbst Zwietracht herrscht. Der Eine giebt vorzugsweise dritte Potenzen, der Andere sechste, wieder Einer die zehnte. Es giebt auch Freunde der höchsten Potenzen. So hat Spanien, resp. die Königin von Spanien das besondere Glück gehabt, einen Leibarzt zu besitzen, Namens Dr. Ruzes, der giebt den Arten zuerst in achter, später sogar in 16,000ter Verdünnung. Im Allgemeinen gab dieser ausgezeichnete Ruzes bei acuten Krankheiten von 2000ter Verdünnung an abwärts; bei chronischen von 2000 an aufwärts seine Mittel.

Um die Wirkungen dieser Verdünnungen nachzuweisen und zu erklären, ziehen die Homöopathen eine ganze Menge Dinge heran: die mikroskopische Untersuchung, die Gärung, die Spectral-Analyse, die Wirkung des verdünnten Menschen- und Thieramens etc.

Indessen könnte man ja sagen: Laßt die Sache sein, wie sie will, wenn die Homöopathen nur Erfolge haben. Was nun die praktischen Erfolge der Homöopathen anlangt, so werden dafür zuerst die Zeugnisse der Laien in's Feld geführt. Wie oft hat man zu mir gesagt: Ich bin selbst der sicherste Beweis für die Wirksamkeit und den Nutzen der Homöopathie, mir hat sie geholfen. Da ist nun gar nichts weiter zu sagen, als daß zahllose Krankheiten ganz von selbst heilen. In den populären homöopathischen Schriften sind viele Beweisstücke niedergelegt, was alles von ihnen geheilt worden sei. Deutungsart geht es aber nicht mehr an, zu sagen: Jetzt sind wir so weit, daß wir Alles, Alles können, wie früher, wo die ungläublichsten Heilungsgeschichten in den Schriften der Homöopathie aufgeführt werden. Derjenige Arzt, welcher heute Alles heilen will, grenzt doch zum Mindesten an den Charlatan, der ja auch Alles zu heilen vorgiebt.

Daß zahlreiche Krankheiten ganz von selbst heilen, ob der Mensch etwas einnimmt oder nicht, ist schon gesagt. Die Homöopathen stellen nun aber auch Statistiken auf, die uns natürlich schon ganz anders berühren. Ein bekannter Homöopath, Stens, will beweisen, daß bei der homöopathischen Behandlung doch in den verschiedenen Krankenhäusern viel weniger Tode herauskämen, als in den nicht-homöopathischen. Da steht in Leipzig wären homöopathisch behandelt worden in 8 Jahren 4615 Kranke und gestorben 3,77 %, der gewöhnliche Sterbesatz in den Hospitälern zu Leipzig, Berlin etc. ist aber 10 und mehr %. Dieser hohe Satz wird Ihnen erschrecklich klingen: aber wenn Sie bedenken, was für Kranke in die Hospitäler kommen, wie eine große Anzahl schon in den ersten Stunden oder Tagen stirbt, so werden Sie es natürlich finden, und so ist denn der Durchschnitt der vielen Statistiken, die schon aufgestellt worden sind, immer 10 bis 15 % gewesen. Stens aber hat die Mühseligkeit, auszurechnen: 3,77 % Sterbefälle in der Leipziger homöopathischen Anstalt. Die Leipziger homöopathische Anstalt war sehr klein und hat nur einige Jahre bestanden, kann also nicht 4665 Kranke behandelt haben, Stens muß also die Statistik mit dazu gerechnet haben; es ist aber noch nie dagewesen, daß man eine Statistik herbeizieht, um eine derartige Statistik aufzustellen: das kommt auf eine Unwahrscheinlichkeit heraus. Ich habe hier 19 Jahre eine Statistik geleitet, da hätte ich auch gut ausrechnen können, daß mir nicht einmal 3,77 % starben, ich glaube, ich hätte es auf 2 % bringen können. Die Art und Weise, wie jene Statistik gemacht worden, kennzeichnet also hinlänglich den Verfasser.

Bis jetzt hatte ich von den echten Homöopathen gesprochen. Jetzt beschäftigen wir uns mit den Bastard-Homöopathen. Der Name rührt von Hahnemann; jetzt sagt man gewöhnlich: ein Arzt à deux mains, d. h. er giebt jenachdem homöopathische oder nicht-homöopathische Mittel. Die Homöopathen, die nicht echte Homöopathen sind, verordnen entweder die Urtincturen, wir sind schon ein paar Mal darauf gekommen. Die Urtincturen, die aus Pflanzensaften etc. bereitet werden, lassen belläufig nicht das Mindeste zu wünschen übrig; sie sind in der That gut und durch die Art ihrer Bereitungswiese zum Theil noch besser, als die Tincturen, welche in den anderen Apotheken vorhanden sind. Sobald aber ein Arzt Urtincturen verordnet ist er unter gar keiner Bedingung Homöopath. Die Homöopathen verordnen ferner Brechmittel, Abführmittel, Wärmemittel, Opium, Digitalis etc., ferner verordnen die Homöopathen Mineralwässer. Es ist das eine Accomodation an das Publikum. Ich habe wiederholt Patienten, die von Homöopathen berathen wurden, gefragt, ob sie denn das Mineralwasser auch so verdünnt tranken oder zum Baden benutzten, z. B. einen Tropfen von der Quelle in einem Bottich Wasser, so groß wie mein Zimmer und habe gehört, daß das natürlich nicht der Fall war: man scheint die Verdünnung, welche die Natur selber vorgenommen hat, hinreichend zu finden. Die Homöopathen verordnen dann ferner äußerliche Mittel: Salben der verschiedensten Art, Mundwässer und Gurgelwässer, Inhalationen etc. Meine weiteren persönlichen Erfahrungen auf diesem Felde anzuführen, will ich unterlassen, da sie im Wesentlichen das Gesagte bestätigen. Den Bastard-Homöopathen ist auch schon immer der Vorwurf gemacht worden, sie sagten nur der Welt gegenüber, sie wären Homöopathen, aber sie wären es nicht in Wirklichkeit. Die Geschichte von dem Dr. Fidel habe ich Ihnen schon vorher mitgeteilt. Fidel hat nachgewiesen, daß man, wo die Verdünnungen im Stich liegen, im Geheimen schleunigst die Arzneimittel der Mutter-schule, der Allopathie genommen hat. 1851 hat ein österreichischer Militärarzt, Dr. Eigenbrodt, die öffentliche homöopathische Heilanstalt in Leopoldstadt zu Wien auf Befehl seiner Oberen inspiciert und ein Gutachten darüber veröffentlicht. Dieses Gutachten weist nun nach, daß bei Krankheiten, die ohne medizinische Eingriffe heilen, die homöopathischen Mittel nicht mehr leisten, als die expectative Behandlung, und daß bei unheilbaren Krankheiten die homöopathischen Mittel sich ebenso machtlos und unwirksam erweisen, als die andern — die Rubrik „Ungeheilte“ existirt allerdings in den Statistiken dieser Anstalten nicht —; daß endlich bei Krankheiten, die durch allopathische Arzneien geheilt werden können, die Homöopathie vielfach im Nachtheil ist.

In einer Schrift von Dr. Roberts in Manchester sind 97 Recepte von Homöopathen analysirt; 15 davon hat er metallographisch copiren lassen, und die sind in dieser Form abgedruckt. Von diesen Recepten enthalten 13 ganz die nämlichen Dosen Quecksilber, Sokoquinthe etc., wie sie nur der mittelfähigste Arzt ordnirt — natürlich aber unter

dem Aushängeschild der Homöopathie. Weiter werden verordnet in 7 Recepten Lösungen oder Tincturen in starken Quantitäten: 14 erste Verdünnungen, 19 zweite Verdünnungen u. s. f. Goullon in seinen „Krankheiten der ersten Lebensjahre“ liefert einen weiteren Commentar dazu. Goullon ist ein bekannter Arzt in Weimar, wo ja die Homöopathie seit Hahnemann zu Hause ist, ein Sohn des bekannten Goullon. Er giebt in geeigneten Fällen Kampher, Chinin, Calomel, Crocofol, Moschus, alles in ganz gehörigen Dosen; er pinxelt auch bei Diphtheritis den Rachen mit verdünntem Weingeist, und läßt auch sonst locale Behandlung vornehmen, cataplasmen etc.; dabei ist er so vorsichtig, die Kräfte innerlich mit Streufüßgeln und äußerlich mit echter Krähmalbe zu behandeln; natürlich kommt das alles nur der Homöopathie zugute.

Es fragt sich nun weiter: hat wirklich die Homöopathie sich, wie immer wieder behauptet wird, in den letzten 20, 30 Jahren weiter ausgebreitet? Hat die Zahl der promovirten Aerzte, welche, nachdem sie von der Universität abgegangen, Homöopathen geworden sind, zugenommen oder nicht?

Von den Püschern, die also nicht promovirt haben, rede ich nicht. Ich hielt es nicht für möglich, daß man dahinter kommen könnte, durch einen Zufall fand ich aber in der hiesigen Universitäts-Bibliothek ein Buch von einem früheren Leipziger Arzt, Dr. Weit Meyer: „Homöopathischer Führer“, Leipzig 1856. Dasselbe bringt ein Verzeichniß nach Namen und Wohnort geordnet. Da finden wir verzeichnet Doctoren der Medicin, aber auch Staatsräthe, Medicinalräthe, Sanitätsräthe, Kreisphysici und, Gott sei es geflagt, auch zwei Professoren in München.

Am stärksten vertreten sind in diesem Buch die preussische Provinz Sachsen und die kleinen sächsischen Fürstenthümer, — denken Sie an die Begünstigung der Homöopathie durch die verstorbenen Herzöge von Anhalt-Cöthen. Es ist aber auch Baiern, Tyrol, Steyermark, Prag und Wien darin zu finden, auch eine Anzahl Baderärzte sind darin erwähnt; nicht bloß in sogenannten indifferenten Bädern, sondern auch in Karlsbad, Wiesbaden etc. Dresden zählte damals (1856) etwa 80—100,000 Einwohner und hatte 13 promovirte homöopathische Aerzte, darunter viele mit sehr großer Clientenzahl. Jetzt hat es 220,000 Einwohner und 193 Civil- und 30 Militärärzte. Darunter sind nur 5 Homöopathen, von denen einer jetzt gar nicht mehr practicirt, einer à deux mains, ein dritter wahrscheinlich ebenso. Bei 220,000 Einwohnern kommt also ein Arzt überhaupt auf 1141 Einwohner, ein homöopathischer aber erst auf 44,000 Einwohner. Dort ist also die Homöopathie zurückgegangen. In Leipzig ist es nicht ganz so. Damals waren in Leipzig bei vielleicht 60,000 Einwohnern 8 homöopathische Aerzte. Jetzt sind, so viel ich weiß, 5 Homöopathen hier, von denen bestimmt einer, wahrscheinlich aber mehr als einer, zur Classe der Bastard-Homöopathen gehört. Ueber das Weitere hier mich zu erkundigen, hielt ich nicht gerade für sehr passend. Was die homöopathischen Hospitäler angeht, die in jenem Buche von Weit Meyer erwähnt sind, so ist das Spital der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf bei Wien noch vorhanden, aber es ist ein reines Klosterhospital. Die betreffenden barmherzigen Schwestern haben das Spital gegründet und können darin vielleicht behandeln lassen wie sie wollen (allopathisch oder homöopathisch). Das Spital der barmherzigen Schwestern in Leopoldstadt existirt dagegen nicht mehr; in Paris wie in Lyon existirt kein einziges homöopathisches Spital, welches vom Staate oder von der städtischen Gemeinde erhalten würde. In Paris sind wohl ein paar kleine Privatospitäler, wie ich aus einem Briefe, den ich erst heute morgen bekommen, weiß. Es macht also den Eindruck, als wenn die Homöopathie bei den jetzigen promovirten Aerzten nicht zunähme, und als wenn bei uns in den großen Städten auch die Laien sich von ihr abwendeten; die Homöopathie scheint aber jetzt ihren lebenswichtigen Gang nach Amerika hinüber zu nehmen und sich dort auszubreiten. Nun, wir wollen dieses Glück den Amerikanern gern gönnen!

Die Homöopathen berufen sich darauf, daß alle großen Entdeckungen im Anfange Zweifel und Gegner gehabt hätten, nach einigen Jahren seien sie aber Gemeingut geworden. Das ist in der That wahr, die Eisenbahnen, Dampfschiffe, Telegraphen und wie die großen Erfindungen heißen, haben immer erst nach Jahren sich Anerkennung erworben. Bei der Homöopathie liegt die Sache aber nicht so. Sehr oft wird dem, der gegen die Homöopathie spricht oder schreibt, zu verstehen gegeben, daß er nur wohl aus Brotneid so spreche. Ich persönlich habe das Amt eines Sachverständigen vorzugsweise deshalb übernommen, weil, wie ich glaube, der hohe Gerichtshof von mir die Ueberzeugung haben kann, daß bei mir kein Brotneid im Spiele ist.

Die Frage nach der Berechtigung der Homöopathie wendet sich direkt an unser ärztliches Gewissen. Wir studiren Medicin vorzugsweise aus dem Grunde, um kranken Menschen zu helfen, um ihnen ihre Schmerzen zu nehmen. Jetzt lesen wir in homöopathischen Büchern mit apodiktischer Gewissheit: die Schmerzen werden gelindert, die Krankheiten werden geheilt und da fühlt man sich von Zeit zu Zeit gedrungen und legt sich die Frage vor: Ist denn in der That gar nichts an der Homöopathie? Aber man kommt immer und immer wieder darauf zurück: Nein, es ist in der That nichts daran, wir können uns mit unserem Gewissen zufrieden geben: die Homöopathie ist eben ein grobhartiger Schwindler, wie nur wenige sich so lange in der Welt erhalten haben. Es handelt sich ja aber hierbei nicht allein um uns Aerzte. Denken Sie sich in die Lage eines Stadtrathes, welcher Aerzte anstellt an Spitälern, in welche drei Viertel aller Kranken nicht freiwillig gehen, sondern durch die Noth oder Umstände gezwungen. Hätte nicht ein solcher Vorstand eines Krankenhauses, Stadtrath etc. die Pflicht, die nicht-homöopathischen Aerzte abzulehnen und homöopathische einzusetzen, wenn nur die Spur eines Beweises erbracht wäre, daß die Versprechungen, welche in den homöopathischen Büchern gegeben werden, auch nur zu einem Bruchtheil sich bewahrheiten? Ferner: ein Kultusministerium stellt den lothbaren Apparat einer medicinischen Fakultät auf, die hier in Leipzig jährlich weit über hunderttausend Mark kostet. Vielleicht sind diese Ausgaben ganz überflüssig? Die Homöopathen haben das gar nicht nötig. Denn um Homöopathie zu lernen, braucht man ja nicht Chemie, Physiologie, Physik etc. zu studiren, man muß nur ein Mensch sein, der mit Andern reden und ihre Klagen aufschreiben kann: dann merkt man sich die Hauptsymptome, greift in das betreffende Buch und giebt die Streufüßgeln. Und doch haben die deutschen Kultusministerien bisher es verdammt, von dieser Vereinfachung zu profitieren, und doch existirt in Deutschland, im deutschen Oesterreich (Cisleithanien), in Frankreich, in England keine einzige Professur für Homöopathie!

Also, meine Herren, ich muß sagen, ich bin der festen Ueberzeugung, daß auch dieser zweite Satz: „Die Ausübung der Homöopathie stellt einen medicinischen Schwindler dar“, unbedingt zu bejahen ist.

Drittens: „Die sog. Homöopathie steht zur Kurpfuscherei insofern in inniger Beziehung, als sie die Verbreitung der Kurpfuscherei innerhalb des Laienstandes außerordentlich fördert hat. Der Satz ist, bei Gott! so milde, daß ich nicht so viel darüber zu sagen brauche. Mein Kollege, Dr. Sonnenfals, der ja in der vorigen Verhandlung ebenso sehr als Freund der Homöopathen wie der Nicht-Homöopathen sich erwiesen hat, hat eigentlich schon alles gesagt, was darüber zu sagen ist. Ich möchte nur eine andere Definition von Puscherei aufstellen. Gh. Med. Rath Sonnenfals sagt, Puscherei ist eine Thätigkeit, zu deren Ausübung Jemand nicht berechtigt ist; demnach Kurpfuscherei die Ausübung ärztlicher Funktionen durch einen Nichtarzt. Das trifft also natürlich nicht die promovirten Doctores medicinae. Ich glaube aber, der Begriff „Puscherei“ ist noch anders zu definiren: „Puscherei ist, wer etwas schlecht macht, unter dem Maße des Erlaubten resp. Gebilligten“. Wenn Ihnen Ihr Schuster ein paar Stiefeln zu eng, der Schneider ein paar Hosen nicht passend macht, so sagen Sie, er ist ein Puscherei.

Ich komme noch einmal auf ein paar schon erwähnte Sätze zurück. Die homöopathischen Mittel sind unwirksam; die Naturheilung und die Diät sind dasjenige, was hier allein in Frage kommt. Das steht fest und ich hoffe das in Früherem schon bewiesen zu haben. Durch die homöopathische Literatur werden nun zahlreiche Laien zum Kuriren an sich und an Andern veranlaßt. Wenn der hohe Gerichtshof vielleicht einige von diesen Büchern sich ansehen wollte, um zu sehen, in welcher Weise da zum Selbstkuriren quasi Anleitung gegeben wird. Die meisten Bücher sind so eingerichtet, daß eine alphabetische Ordnung besteht, z. B. hat Jemand Bauchschmerzen, so sucht er unter „Bauchschmerzen“ nach. Andere haben eine scheinbar mehr wissenschaftliche Anordnung, da sind sie eingetheilt in allgemeine Krankheiten, Krankheiten des Kopfes, der Haut etc. Manche der betreffenden Bücher stellen sich geradezu dar als sogenannte Haus- und Familienärzte: „Das Buch darf in keiner Familie fehlen“. Man schlägt einfach nach in den Büchern von Hirschel, Clotar Müller etc., da findet man das Betreffende. Man muß in der That sagen, es ist nichts leichter, als nun ohne Weiteres zu kuriren. Wie leicht das ist, zeigt auch die Erfahrung. Hahnemann's zweite Gattin Melanie setzte in Hahnemann's Grundrissen das Geschäft nach ihres Mannes Tode fort, und die Laien, die jetzt Homöopathie betreiben, sind genau diejenigen, die auch sonst Kurpfuscherei in verschiedener Weise betreiben.



Ich habe unter andern, weil ich etwas weiter greifen wollte, den Bezirksarzt Dr. Klinger in Chemnitz ersucht, mir zu schreiben, wie viel es in Chemnitz und Umgegend Homöopathen giebt. Da schreibt er mir nun: Die Zahl der Homöopathen mit ärztlicher Approbation beträgt in der Stadt Chemnitz: 1, in der Amtshauptmannschaft Chemnitz: keinen. Die Zahl der Homöopathen ohne ärztliche Approbation in Chemnitz: 2, in der Amtshauptmannschaft Chemnitz: 9. Und wer sind die Homöopathen ohne Approbation, die also in Chemnitz und Umgegend ihr Unwesen treiben? Zwei Schullehrer, ein Schuhmacher, ein Handelsmann, zwei Weber, fünf Strumpfwirker!

Den Homöopathen wird häufig nachgesagt, sie konsultirten auf Distanz. Ich habe keinen sicheren Beweis dafür. Mir ist dies aber von einer Seite bestätigt worden, die äußerst verlässlich ist, die ich aber hier nicht herein ziehen mag. Das Kuriren auf Distanz ist aber verwerflich und sollte nur unter ganz besonderen Umständen stattfinden.

Ein weiterer Punkt ist: Die Homöopathen geben auch solche Mittel nicht oder nicht in vorgeschriebenen Dosen, welche von den wissenschaftlichen Ärzten in ganz Europa als sicher indicirt ohne alle Ausnahme angenommen werden. Hier gehe ich nun einen Schritt weiter als der Anwalt des Herrn Dr. Heinze. Es giebt eine Anzahl Mittel in der praktischen Medizin, welche in bestimmten Fällen angewandt werden müssen. Wer bei bestimmten Krankheiten nicht Digitalis giebt, wer bei akutem Gelenkrheumatismus nicht Salicylsäure, bei Wechselfieber nicht Chinin, wer bei bestimmten Fällen nicht Zed, Quecksilber, Opium, Morphinum u. giebt, von dem darf man sagen, daß er ein Vorfürher ist: denn es steht eben erfahrungsmäßig fest, daß jene Leiden nur durch die bezeichneten Mittel gehoben oder doch gelindert werden können.

Die Homöopathen machen aber nicht nur unsinnige, sondern auch geradezu sträfliche Verordnungen. Wer eine Blumenlese unsinniger Verordnungen haben will, braucht nur die sogenante „wissenschaftliche Homöopathie“ durchzulesen. Ich habe theils eine Anzahl neuerer Bücher, theils die hier auf der Universitätsbibliothek vorhandenen benutzt. Eins der neuesten derartigen Bücher, — ich glaube sogar Verfasser und Verleger sind hier anwesend — ist das Handbuch der homöopathischen Arzneimittellehre, nach vorhandenen Quellen bearbeitet von Dr. med. Karl Heinze. Verlag von Dr. Wilmar Schwabe, Leipzig 1880. In dem Repertorium hinten heißt es unter „allgemeinen Wirkungen“: Erstens: „Vorwiegendes Ergreifen der rechten Körperhälfte“; da schlägt dieser ausgezeichnete Mann 22 Mittel vor; „vorwiegendes Ergreifen der linken Körperhälfte“: 30 Mittel; vorwiegendes Ergreifen der unteren Glieder: dafür giebt es 3 Mittel. Kurzum, es ist eine Fülle von Sachen, die geradezu haarsträubend sind, zu lesen. Man fragt sich da immer wieder: ist ein solches Buch denn wirklich im Ernst geschrieben oder nicht? „Verschlimmerung der Beschwerden Abends, Morgens, Vormittags, Nachmittags, Nachts, durch Druck auf den leidenden Theil, durch Aufrichten, durch Nässe und Kälte, durch fette Speisen, Graben, Fahren, freudige Erregung, Neger, Furcht, Schreck, Gemitterluft, Tabakrauchen im geschlossenen Raume, nach Essen“; — „Besserung durch äußeren Druck, Bewegung“ u. c. Es sind hier natürlich wieder alle die Krankheiten darin, von denen wir wissen, daß sie entweder von selbst heilen, z. B. das gewöhnliche Wundsein; da sind eine ganze Menge interner Mittel angegeben; oder derartige Mittel, von denen wir wissen, daß sie nicht heilen können.

Aber die Homöopathen machen auch sträfliche Verordnungen, und das ist die Seite, von der ich möchte, daß sie ganz besonders beachtet würde. Die Homöopathen behaupten, sie heilten Lageveränderungen der Gebärmutter, sie heilten Brüche, sogar eingeklemmte Brüche durch ihre Medicinen. Der Bruch ist eine rein mechanische Krankheit: es tritt am Nabe oder sonst wo ein Stückchen Darm heraus, und alle Fakultäten Deutschlands, Frankreichs und Englands sagen: es muß in einem derartigen Falle ein mechanisches Mittel angewendet werden: man muß suchen, den Bruch wieder hereinzubringen. Wird aber der Arzt erst später gerufen, wo der Bruch etwa aussteht, als könne er nicht mehr zurückgehen, so muß unter allen Umständen die Operation so früh als möglich gemacht werden. Was wird aber der Laie, der sich bei einem Bruchleiden aus einem homöopathischen Buche, z. B. dem des Dr. Heinze, oder Dr. Luze — das ist der Größten einer in Cöthen — Rath erholt, thun? Da findet er unter Mittel gegen Hernia das Nöthige. Luze hat S. 253 unzählige Brüche mit Nux vomica in der 10. Verdünnung geheilt! Das sind denn doch geradezu sträfliche Verordnungen, und es wird den Laien weiß gemacht, daß durch homöopathische Mittel Brüche geheilt werden können. Ferner weiß man seit einer ganzen Reihe von Jahren, daß man verschiedene Krankheiten wie etwa Krebs der Rippen, Brust u. so rasch als möglich chirurgisch angreifen muß. In dem Buche von Luze wird aber behauptet, daß in einer ganzen Reihe von Fällen Brustkrebs, Eierstocksgeschwülste und ähnliches durch homöopathische Mittel geheilt worden wären. Besonders interessant war mir der in dem Buche mitgetheilte Fall, wo Dr. Luze die entwicklungsfähigen trunnen Beine, die man sich überhaupt denken kann, — derart, daß die Fußsohlen nach innen standen — einmal oder öfter in Zeit von 6 Wochen mit homöopathischen Mitteln geheilt haben will. Nicht minder Epilepsie gänzlich nach einer Dose; Muttervorfälle, Taubheit, Blindheit, Hornhaut-Geschwüre nach mehrwöchentlicher Behandlung. S. 109 soll auch stehen, daß 3 Taubstumme bereits anfangen zu hören: ich habe es aber nicht gefunden, habe wohl nicht genügend danach gesucht.

Betreffend den vierten Punkt muß ich sagen: Weder der Staatszuschuß von 900 M. für die homöopathische Berathungsanstalt in Leipzig, noch der Umstand, daß in Preußen den homöopathischen Ärzten das Selbstdispensiren gestattet ist, hat die Bedeutung, daß damit die Homöopathie als solche oder als Wissenschaft anerkannt ist.

Ich habe die betr. sächs. Landtagsacten durchgesehen und da ergiebt sich, daß das Verhältnis folgendes ist. Es bestand hier eine Zeitlang ein homöopathisches Spital, wo wirklich Kranke und Bettlägerige aufgenommen wurden, wie in gewöhnlichen Spitälern. Arzt dieses Spitals war der schon erwähnte Dr. Fiedel. Später ging es dann ein. Da haben nun 60 Personen von Leipzig an den Landtag resp. an das Ministerium des Innern, dem die Sache damals unterstellt war, eine Petition gerichtet, dahin gehend, daß womöglich ein Lehrstuhl für homöopathische Heilwissenschaft errichtet, und dessen dies abgelehnt würde, daß die Unterstützung von 300 Thalern, welche bisher die homöopathische Heilanstalt erhalten hatte, der homöopathischen Berathungsanstalt zugewendet würden.

Die Homöopathen berufen sich nun immer wieder auf diesen Staatszuschuß von 900 M. Fragt man sich aber: Was bedeutet dieser Staatszuschuß? Ich will bemerken, daß der medicinischen Fakultät ein großes Legat angeboten wurde von einem Dresdener Freunde der Homöopathie unter der Bedingung, daß ein Lehrstuhl für die Homöopathie errichtet würde. Die Fakultät hat dies einstimmig abgelehnt, und das Kultusministerium hat nur ein einziges Mal eine Anfrage gemacht und ist nachher nicht wieder auf die Sache zurückgekommen. Ein homöopathisches Spital existirt im ganzen Königreich Sachsen nicht, keines im Königreich Preußen, in Paris oder Wien. Die verschiedenen Spitäler, die da und dort existiren, sind eben immer nur private Etablissements. Man kann also in dieser geringfügigen Summe von 900 M. kaum etwas anderes finden, als ein großes Maaß von Nichtanerkennung der Homöopathie seitens des Staates. Es bestand damals in Leipzig und Dresden eine nicht unbedeutende Strömung zu Gunsten der Homöopathie; eine große Anzahl Landtagsmitglieder waren für die Sache derselben und so sind diese 300 Thaler damals dem Staat geradezu abgerungen worden; wenn man aber weiß, welche enormen Summen die medicinische Fakultät alljährlich kostet, so wird man in diesen 900 M. kaum mehr finden als eine dreißigfache oder fünfzigfache homöopathische Verdünnung, insbesondere hat die Regierung durch Bewilligung dieses Zuschusses in keiner Weise über den wissenschaftlichen Werth der Homöopathie entscheiden wollen.

Ferner führen die Homöopathen Preußen an. Dort hat seiner Zeit offenbar das gleiche Verhältnis bestanden, wie hier, und da wurde schließlich das Selbstdispensiren erlaubt; die preussische Regierung war aber doch in einer Richtung vorsichtig, indem sie vorschrieb, daß die wichtigsten Arzneistoffe wenigstens in der 1. Verdünnung da sein müßten. Die preussische Regierung hat damit anerkannt, daß eine chemische Präp-

arung dieser Medicamente auf ihre Reinheit nur anzustellen ist, wenn mindestens die erste Verdünnung zur Verfügung steht. Ob es richtig war, den Homöopathen das Selbstdispensiren zu gestatten, den nicht-homöopathischen Ärzten aber es zu verbieten, das geht mich nichts an. Das neueste preussische Rescript vom 4. Januar 1868 läßt die frühere Verordnung von 1843 fortbestehen, weil die Homöopathie noch bei einem Theile des Publicums Anklang findet; es beschränkt sich die Aufgabe der Staatsregierung darauf, für die wissenschaftliche Befähigung der ärztlichen Vertreter Sorge zu tragen: d. h. also, es darf Niemand Homöopathie treiben, der nicht das betreffende Staatsexamen gemacht hat.

Zu der fünften Frage bemerke ich Folgendes:

„Dr. Sonnenkalb hat in seinem ersten Gutachten gesagt: seit der Gewerbeordnung gebe es keine Curpfuscher mehr, da jeder das Heilgewerbe betreiben könne. Ich verweise dem gegenüber auf den 11. Jahresbericht des sächsischen Landesmedicinalcollegiums für das Jahr 1879, welchen doch wohl Jeder für eine ganz officielle Kundgebung ansehen wird. Da steht Seite 99: „Geheimmittelwesen und Curpfuscherei“. Daß also Curpfuscher noch existiren und von staatlichen Behörden angenommen werden, beweist dieser Bericht. Er hat ferner gesagt: „Unter den Privatklägern sind verschiedene Männer, denen man Schwindel d. h. absichtliche Täuschung nicht vorwerfen kann.“ Ob diese Männer absichtlich oder unabsichtlich ihren Irrthum begehen, das zu untersuchen ist meine Sache nicht. Ich habe niemals von absichtlichem Schwindel gesprochen; aber wenn man einen unabsichtlichen Irrthum annimmt, so möchte ich doch darauf hinweisen, daß dies für einen Arzt immerhin ein Vorwurf von allerschwerstem Gewicht ist. Wenn ein Kaufmann einen Irrthum begeht, so kommt er nur um sein Geld, ebenso in vielen anderen Fällen, oder der Beamte bekommt einen Tadel von oben; der Irrthum eines Arztes aber schädigt nicht selten Gesundheit und Leben anderer Menschen. Es ist also der schlimmste Vorwurf, den man den homöopathischen Ärzten machen kann, wenn man sagt: sie befinden sich in einem chronischen Irrthum.

Daß die homöopathischen Apotheken durchaus gut geleitet sind, gebe ich zu, und daß unter den Arzneistoffen der Homöopathen Stoffe sind, die wirklich schaden können, das lehren die vielen Vergiftungen, die namentlich in England vorgekommen sind. Aus Amerika erfährt man hierüber nichts.“

Vorsitzender: Nach Professor Sonnenkalb beruht der Unterschied zwischen Homöopathen und Allopathen in der Hauptsache nur auf verschiedenen Ansichten über die Verabreichung der Medicamente.

Prof. Wagner: Es ist das eine Verleumdung der Homöopathie seitens des andern Sachverständigen, die geradezu grenzenlos ist. Zwischen Homöopathie und Allopathie ist unter gar keiner Bedingung die Möglichkeit einer Vermittelung. Von verschiedenen Ansichten über die Verabreichung der Medicamente ist gar keine Rede. Wir Ärzte sagen uns aber: wenn wir irgend ein Mittel geben, so ist vorher nachgewiesen worden durch Empirie oder Experiment, daß das Mittel in einer bestimmten Weise wirkt, bei der Homöopathie hört aber in dieser Beziehung der gesunde Menschenverstand auf, und ich möchte sehr bitten, mich hier nicht den Homöopathen irgenwie gleichzustellen; die Ansichten über die Verabreichung der Medicamente sind es nicht, sondern die grössten principiellen Unterschiede, die jemals geherrscht haben. Ein anderer Arzt kann mit Homöopathen gar nicht sprechen. (Zu Professor Sonnenkalb gewendet): Lesen Sie doch nur diese Bücher. Wo ist denn da die Möglichkeit einer Vermittelung?

Professor Sonnenkalb: Es ist doch ein Unterschied in dem was gegeben wird. Verordnen wir denn Arzneimitel in dieser Form? Sie sprachen vorher in der Urinctur. Die Urincturen darf der Homöopath nicht verabreichen. Von diesen Bastard-Homöopathen habe ich es aber doch gehört: das kommt eben vor, solche Fälle sind mir in der Praxis vorgekommen bei Leuten, die das Schild eines Homöopathen führten. Ich habe nicht gesagt, daß die Homöopathie frei von Schwindel ist; aber um das Vorhandensein einer schwindelhaften Handlung anzunehmen, muß, wie ich gesagt habe, die Absicht einer Täuschung vorliegen.

Vorsitzender (zu Dr. Wagner): Glauben Sie, daß ein Homöopath von der Fehlerhaftigkeit seiner Methode überzeugt sein müßte, wenn er die nöthige medicinische Bildung hat und bei normaler Geisteskraft ist?

Prof. Wagner: Das ist eine Frage, die sich unendlich schwer beantworten läßt. Sie können doch wohl denken, daß man immer wieder nachdenkt: Wie kommt ein Mensch, der das Gymnasium durchgemacht, 5 Jahre Medicin studirt hat, wie kommt der darauf, ein homöopathischer Arzt zu werden? Und da habe ich gefunden: der Eine wird Homöopath, weil sein Vater Homöopath war; da giebt es eine ganze Menge Beispiele; andere, weil sie eine gewisse Neigung zum Mysticismus haben. Das ist mir ganz zweifellos: es giebt Leute, die müssen überall etwas Geheimnißvolles sehen, das Gewöhnliche, was sich mit gesundem Menschenverstand begreifen läßt, genügt ihnen nicht. Das sind solche mystische Naturen, Leute, die den Spiritisten nachlaufen und an Mesmerismus u. c. glauben. Eine dritte Reihe werden Homöopathen, weil sie sich sagen: nun, in denjenigen Krankheiten, wo Du von Deiner alten Schule nichts sicher Wirkendes weißt, da giebt Du ein homöopathisches Mittel, in den andern giebst Du entweder Urincturen oder nicht-homöopathische Mittel. In der That kenne ich mit Einer Ausnahme keine einzigen unter einer ganzen Anzahl Homöopathen, der so stark wäre, daß er unter allen Umständen nur homöopathische Mittel gäbe; die sämmtlichen Herren, mit welchen ich verkehrt habe, geben auch andere Mittel. Wir scheint also, die 75 Herren, die sich Homöopathen nennen, die sollten erst einmal nachweisen, daß sie echte Homöopathen sind. Wenn die Herren beschwören: Ich habe nie ein anderes, als ein homöopathisches Mittel angewendet — nun dann läßt sich nichts mehr sagen, dann muß man nur sagen: es ist traurig, daß im 19. Jahrhundert, im Jahrhundert der Naturwissenschaften noch Leute existiren, die dem gesunden Menschenverstand so in's Gesicht schlagen. Sind es aber Bastard-Homöopathen, und zum Wohle der kranken Menschen hoffe ich es — dann haben sie gar kein Recht, über den Vorwurf der Curpfuscherei und des Curpschwindels zu klagen.

Für das Verhältnis zwischen homöopathischen zu den übrigen Ärzten ist noch folgendes charakteristisch. Sie wissen, wir haben medicinische Gesellschaften: da wird durchaus nicht etwa vorwiegend von medicinischen Mitteln und Curen gesprochen, sondern die Fortschritte der Medicin kommen im Allgemeinen zur Erörterung. Es nimmt aber kein homöopathischer Arzt an solchen medicinischen Gesellschaften Theil. Auf dem letzten medicinischen Congress in London im August v. J. waren Ärzte aus allen Ländern der Welt verammelt, sogar Zahnärzte; von Homöopathen aber hat man kein Wort gelesen; sie schloßen sich absolut ab von den übrigen. Kommt ein Homöopath in die Gesellschaft anderer Ärzte, so kommt es einem vor, als wäre da einer drin, der nicht hineingehört. Man hat eben die Empfindung, das ist kein ordentlicher Arzt. — Das ist die Ansicht, die ich von der Sache habe und die Ansicht der meisten, die überhaupt ein Urtheil haben. Ich habe wohl bedacht, daß ich die Aussage zu beschwören habe.

Prof. Sonnenkalb: Zu dem Passus „das von Herrn Professor Sonnenkalb in keiner Weise als unrichtig bezeichnete Rescript vom 21. Juli im Tageblatt“ möchte ich noch Folgendes bemerken:

Einige Tage nach den Verhandlungen, die damals stattgefunden, erhielt ich von Stuttgart aus unter Kreuzband — aus der Handchrift erkannte ich, daß sie von einem höhergestellten, in Stuttgart lebenden Officier herrührte, ein Exemplar des „Schwab. Merkur“; da hieß es: „In dem Tageblatt zu Leipzig wird berichtet“ u. c. Was dahin hatte ich von der ganzen Sache gar nichts gewußt; ich verschaffte mir sofort die Nummer des „Leinziger Tageblattes“ und sah, daß allerdings die beiden Correspondenzen im Wesentlichen übereinstimmten. In Folge der Durchlesung dieses Berichtes sehe ich mich zu der Erklärung hier dem Landgericht gegenüber veranlaßt, daß diese Schilderung dem Sachverhältnis nicht entspricht. Es werden mir da Sachen in den Mund gelegt, z. B. das Experimentiren mit Medicamenten betreffend, die mir gar nicht eingefallen sind.